Der Saltz-Bund GOTTES Mit Der Evangeliſch-Saltzburgiſchen Gemeinde,

Oder,

Außführliche und erbauliche

Erzehlung,

Von dem erſten Urſprung und wunderbarer Erhaltung,

Wie auch

Allen andern merckwürdigen Schickſaalen derer von einiger Zeit her aus dem Ertz-Biſtum Saltzburg emigrirenden Evangeliſchen Chriſten,

Aus zuverläßigen Urkunden hergeleitet, und auf eine auch dem gemeinen Mann faßliche Weiſe bis auf unſere Zeiten fortgeſetzet

Von

Georg Cunrad Rieger, Profeſs.

VII. Stück.

Verlegts Metzler und Erhard. 1733.

* * *
* *

Chriſtus hîc cum ſuis infirmus eſt. Regnum vero mundi, & diabolus princeps ejus, fortis eſt; ſpecioſa denique eſt prudentia carnis. Sed hoc noſtrum ſolatium eſt, quod diabolus cum ſuis membris efficere non poteſt, quod vult. Perturbare aliquot perſonas poteſt, ſed Evangelium Chriſti evertere non poteſt. Veritas periclitari poteſt: perire non poteſt. Impugnatur quidem, ſed non expugnatur, quia verbum Domini manet in æternum, Pſ. XXII. 27. 12. Zach. VI. 12. D. Lutherus in aureo Comment. ad Galat. C. I. 7.

§. 34.

Ich befleiſſe mich nach meiner Armuth, meinem Leſer hie und da nicht nur ferndiges, ſondern auch heuriges aufzuſetzen, ob etwa deſſelben Geſchmack noch eine weile unterhalten könte. In ſolchem Dienſt-gefliſſenem Abſehen will demſelben ſtatt eines Eingangs in dieſes VII. Stück **die letzten Stunden einer** beym Außgang des vorigen Jahrs verſtorbenen **Saltzburgiſchen Magd** in Preuſſen mittheilen, welche unter den gedruckten wol die **erſte** ſeyn dörfften.

Extract **eines Schreibens von Herrn** P. N. **aus** N. d. d. 2. Decembr. 1732.

DA mich auch der Herr in dieſen Tagen beſonders erwecket hat durch das erbauliche Abſterben meiner Saltzburgiſchen Magd: ſo habe E. E. etwas davon communiciren wollen, zumal ich aus Dero letztern Zuſchrifft

erſehen, daß Sie gerne Nachricht von denen Emigranten erhalten. Die gedachte Magd hieß Barba Scheiblerin, war von den erſten, die nach Preuſſen gekommen ſind, und begab ſich in meinen Dienſt. Hie habe ſie nun zu kennen Gelegenheit gehabt. Sie war, kurtz zu ſagen, hertzlich fromm. Ihre gröſte Freude war, daß ſie von mir etwas guts hören, und mit mir beten konnte. In den Bett-Stunden war ſie ſo attent, als wann ſie einem alle Wort aus dem Mund nehmen wolte. Wo ſie gieng und ſtund, ſunge und betete ſie. Sie that auch was ſie that, ſo war ſie in ſtetiger Faſſung des Gemüths. Bey dem allem war ſie arm am Geiſt, wenn man ſie fragte, ob ſie leſen könnte? ſo antwortete ſie: ſehr wenig; da ſie doch nicht nur gantz fertig leſen konnte, ſondern auch eine ſchöne Erkäntniß aus GOttes Wort gefaſſet hatte. Ferner da der Herr N. mich neulich beſuchte, und meine Barba fragte: ob ſie auch der Herrſchafft gehorſam wäre? (ſie war damals noch geſund) ſo ſprach ſie: ſehr ſchlecht; da wir doch nicht, im geringſten klagen, ſondern ihre Treue loben müſſen. Alles dieſes that ſich in ihrer Kranckheit noch mehr äuſſern, da recht offenbar worden, was GOtt in ihr gewürcket. Den 15. Nov. wurde ſie bettlägerig, nachdem ſie vorher einige Tage ſchon geklaget hatte über ihre groſſe Schmertzen des Leibs; deßhalben ermahnte ich ſie hertzlich, daß ſie ſich durch Erkänt-

niß

niß der Sünden und des HErrn JEſu zum Tode bereiten möchte: Sie verſprach nicht allein ſolches zu thun, ſondern erzehlte mir auch ihren gehabten Traum: Es hätte ihr geträumet, als wären lauter Sünden um und um ſie geweſen, da ſey ſie ſehr erſchrocken, und hertzlich betrübt worden. Hernach habe ihr wieder geträumet, als hätten lauter heilige Engel um ſie geſtanden, da habe ſie ſich wieder erhohlt und erfreuet, und einen Muth gefaſſet, der Sünden wegen nicht zu verzagen, ſondern an JEſum zu glauben. Weil ich damals nach Szirwind zu fahren hatte, ſo mußte ich ſie dem treuen Heylande im Gebeth anbefehlen, und da ſie mir ſehr ſchwach vorkam, ermahnete mich meine Frau, ich möchte ſie fragen, was ſie im Zeitlichen hätte, damit wenn ſie ſterben ſolte, und ihre Erben ſich angeben würden, man wiſſen könnte, was ihr zugehöret, und ihr nichts von andern Dienſtbothen, wie es zu geſchehen pflegt, entwendet werden könnte. Wie ich nun dieſes that, ſo war ſie nicht nur willig, daß ſie mir ihre wenige Kähſer-Gulden in die Verwahrung gab, ſondern ſagte auch, als ihr zeigte, es geſchehe ſolches nicht im geringſten meines Nutzens wegen: dencket mir nur nicht mehr daran. Den 17. Nov. ermunterte ich ſie mit dem ſchönen Sprüchlein Joh. VI. 37. und zeigte ihr draus, wie bereitwillig der HErr JEſus ſey, die mühſeeligen und beladenen Sünder aufzuneh-

nehmen; da ich nun fragte, wie ſie über dieſen Spruch beten wolte; fieng ſie an: HErr JEſu, du haſt geſagt: wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausſtoſſen, ich komme jetzt als eine arme groſſe Sünderin zu dir, ſtoß mich doch nicht hinaus, ſondern nimm mich gnädiglich an, vergib mir doch alle meine Sünden, die ich begangen habe, und bringe mich doch zur ewigen Seeligkeit; du haſt geſagt: habe deine Luſt am HErrn, der wird dir geben was dein Hertz wünſchet; HErr JEſu, ich hab ja keine Luſt an der Welt, und an der Sünde, ſondern ich habe Luſt an dir, und begehre nur deine Seeligkeit, ſo gib mir auch, was mein Hertz wünſchet, um deiner Erbarmung willen. Ich pflegte ſie bey ihren geſunden Tagen vornehmlich zu dem einfältigen Geſpräch mit dem HErrn JEſu zu ermahnen, jetzt ſahe ich die Früchte davon, nicht ohne eigene Hertzens-Bewegung. Ach, ſagte ſie, unter andern, Gott Lob und Danck, daß er mich zur Erkäntniß gebracht hat. Ich übergab ſie im Gebeth dem HErrn JEſu, und gieng von ihr. Den 18. ten verlangte ſie das Hochheilige Abendmahl; wie ich ihr nun den rechten Endzweck des heiligen Abendmahls gezeiget hatte, fragte ich, wie ſie beichten wolte? Sie antwortete: Ach HErr JEſu, ich komme zu dir mit zerknirſchtem und zerſchlagenem Geiſt, und bekenne dir alle meine Sünden, die ich jemals begangen habe; vergib mir doch meine

Sün-

Sünden: ich habe von Natur ein böſes Hertz, o gib mir doch ein ander Hertz, ein ander Hertz, es muß ja mit mir noch gantz anders werden, HErr JEſu, es ſtehet ja noch nicht recht mit mir, bekehre mich, ändere mich, mach mich zu deinem Kinde, komm doch in mein Hertz, und laß mich mit dir ewiglich Leben ꝛc. Den 19. fragte ich ſie, Barba, was habt ihr vor ein Sprüchlein im Hertzen. Ihre Antwort war: Das iſt je gewißlich wahr, und ein theuer . . . unter welchen ich der vornehmſte bin. Dieſe letzte Worte waren ihr ſehr nachdrücklich. Weil ich dieſen Spruch mit meiner Frauen in der Morgen-Bettſtunde betrachtet hatte, ſo fragte ich ſie: hat euch etwa die Frau den Spruch geſagt? Nein, ſagt ſie, Ich habe ihn mir ſelbſt gegeben. Nachdem ich mit wenigem den Spruch erkläret, eingeſchärfft und darüber gebettet hatte, ermahnete ich ſie zur hertzlichen Gedult und Gelaſſenheit, da ſagte ſie: Was GOtt will, das will ich auch. Den 20. ten gab ſie mir den Spruch Apoc. 3. Siehe ich ſtehe vor der Thür ꝛc. Sie hatte allezeit die ſchönſten Sprüche im Hertzen, inſonderheit dieſen; und Pſ. 37. 4. Habe deine Luſt ꝛc. und begehrte ſehnlich daß der HErr JEſus in ihr Hertz kommen möchte. Den 21. ten ſchiene ihr Ende heran zu nahen, daher ich immer JEſum den Gecreutzigten ihr vorhielte, und mit ihr bettete. Ich fragte unter andern: ob ſie auch den HErrn JEſum kennete? ſogleich verſetzte

ſie:

ſie: ja, ich kenne Ihn: Ey, wie denn? fragte ich, und ſie antwortete: Durch den Glauben kenne ich ihn. Was wird euch denn der HErr JEſus geben? Sie antwortete: alles, was mein Hertz wünſchet, und das ewige Leben. Darauf bettete ich mit ihr. Nachdem wurde ſie ſehr matt, und konnte wenig reden. Nach einer Weile ſtärckte ſie der liebe GOtt wieder. Da fragte ich ſie: werdet ihr euch auch freuen, wann ihr werdet den HErrn JEſum im Himmel zum erſten mal ſehen? darauf verſetzte ſie: Ja ich werde mich ſehr freuen. Item ſagte ſie: ich will betten, daß GOtt euch den HErrn JEſum recht ins Hertz gebe, daß ihr ſein Wort mit vieler Krafft könnet verkündigen, daß es den Menſchen möge recht **ins Hertz, ins Hertz,** gedrucket werden. Dieſe letzte Worte redete ſie mit ſolcher Erweckung des Hertzens und ſtarcker Stimme, daß ich mich der Thränen nicht enthalten, und die umſtehende ſich nicht genug verwundern konnten über ihr Verlangen nach der Menſchen Heil und Seeligkeit. Nach einer Weile beſuchte ich ſie wieder, da ſagte ſie: Ach Gottlob und Danck, daß er mich hieher gebracht hat, das iſt eine groſſe Wohlthat, daß ich hier bin, Gottlob und Danck, daß er mir ſo weit geholffen, nun werd ich in GOttes Namen abſcheiden zur ewigen Seeligkeit, in GOttes Namen ꝛc. Kurtz vor ihrem End bettete ſie zu zweyen malen recht vernehmlich: Vater, in deine Hände befehl ich mei-

meinen Geiſt. Ich legte ihr noch ans Hertz den Spruch, das iſt je gewißlich wahr ꝛc. und fragte ſie: ob ſie auch glaubte, daß ſie eine Sünderin ſeye, und was ſie mitgebracht habe auf die Welt? R. Sünde, Sünde. Wer ſie davon erretten könnte? R. JEſus, JEſus. Dieſen, beſchloß ich denn, ſolte ſie nun aus der Welt mit ſich nehmen in die Ewigkeit. Darauf übergab ich dieſe treue Seele den treuen Händen JEſu im Gebet, ſung das Lied: HErr JEſu Chriſt meins Lebens Licht ꝛc. Da ſtarb ſie unter den erſten Verſen des Lieds mit gefaltenen Händen und gerad nach dem Himmel zugerichteten Augen des Abends um 9. Uhr. Nicht nur ich, ſondern alle die meinigen, ſind durch diß Exempel ſehr gerüttelt und geſchüttelt worden. GOtt laſſe dadurch viele in meiner Gemeinde zur wahren Buſſe erwecket werden, damit ſie auch am Ende ihres Lebens Freudigkeit zu GOtt haben können, wie dieſe Kämpfferin die Gnade JEſu Chriſti mit hertzlichem Verlangen ſich zueignete, und wie ſie einmal ſagte: daran gar nicht im geringſten zweiffelte. Den 23. habe dieſes Exempel denen Saltzburgern in der Erbauungs-Stund vorgehalten, welches GOtt mit vielem Seegen begleitet. Den 27. beſuchte mich ein Saltzburger aus einer benachbarten Gemeinde, klagte ſehr über die Einwohner ſeines Dorffs, wie ſie nicht ſingen, nicht betten, er wäre doch ſchon 6. Wochen da geweſen, hätte aber noch nicht ein-

mal beten geſehen, wol aber fluchen, ſchwören und anders gottloſes Weſen gehöret. Er dörfſe nicht das geringſte wo hinlegen, ſo ſtehlen ſie es ihm gleich weg. Nachdem ich ihm gezeiget hatte, worzu er ſich das ärgerliche Leben ſolle dienen laſſen, ſo ſagte ihm auch, er ſolle ſeinem Pfarrer, unter dem er ſtunde, es erzehlen. Er antwortete aber: Ja, ja, ſie beißen ſich nicht. So können die einfältige Leute mercken, wo ein Prediger nicht ἀκριβῶς wandelt! Noch eins will aus meinem Diario anführen: Den 30. Nov. hielte mit den Saltzburgern und meinen Domeſtiquen Erbauung, da ich die Predigt wiederhohlte, und einen jeglichen fragte: was er draus behalten, und ſich zu Nutz gemacht hätte. Nachhero fragte faſt einen jeden, wie er über das, was er gehört, beten wolte? Da hörte ich nun ihre einfältige und hertzliche Seuffzer. Am hertzlichſten aber bettete einer Nahmens Lehnhard, welcher die meiſte Erkäntniß und Erweckung hat. HErr JEſu, ſprach er, ich dancke dir von Hertzens Grunde, daß du ſo lang an mein Hertz geſchlagen, und haſt eingehen wollen, (ich hatte ſie ex Apoc. III. 29. erwecket,) ich dancke dir, daß du ſolche Gedult mit mir trägeſt: Ach HErr JEſu, erbarme dich doch über mich, ich hab von Natur ein ſteinernes und hartes Hertz, ja ein böſes Hertz hab ich, ich bin ein Zweig von einem vergiffteten Baum, ich will aber mit dem David betten: Schaffe du in mir,

mir, GOtt, ein reines Hertz ꝛc. Komm doch in mein Hertz, HErr JEſu, und mache bey mir eine Wohnung, daß ich mit dir vereinigt ſeyn und bleiben möge; Amen ꝛc. ꝛc. Wir laſſen aber nun dieſe Seele in ihrer Ruhe: und wenden uns nunmehr wieder zu ihren bis aufs Blut widerſtehenden und kämpfenden Brüdern, den alten Waldenſern.

§. 35.

Das **letzte**, womit man einem Menſchen, oder einer Secte, den Halß zu brechen ſucht, iſt die Beſchuldiguug, daß ſolche Leute **dem Staat gefährlich ſeyen**, daß ſie die gemeine Ruhe ſtöhren, daß, wenn man ſie aufkommen lieſſe, nur viel Factionen und Trennungen entſtehen, und die Regenten zuletzt ſelber ihrer Stühle nimmer ſicher ſeyn würden; ob ſchon kein Schatte ſolcher Gefahr vorhanden iſt. Dennoch findet ſolche Vorſtellung leichtlich ingreſs und Glauben. Die meiſten Weltliche Herrn ſind hierinnen der Art Tiberii, argwöhniſch im höchſten Grad, apud quos minima quæque in crimen Majeſtatis veniunt, wie Tacitus redet. Wenn ſie über anderwärtige Repræſentationen gantz unfühlbar geblieben, ſo werden ſie hie empfindiich, wenn es ſcheinet, daß ſie mit einer Lehre oder Bezeugung nur von ferne in ihrer Hoheit könten belanget werden. Dis iſt der Boge Jonathans, der faſt nie von allen

Zei-

Zeiten her denen Läſterern mißlungen oder gefehlet hat bey groſſen Herrn wieder die unſchuldigſte Seelen, und dieſes iſt das Schwerd Sauls, das nie anders, als truncken von dem Blut der verläumbdeten wider zurück komt. Darum hat man jenen auch wider die Waldenſer geſpannet, und dieſes wieder ſie loß gezücket, ob ſie wol die allergetreueſte, friedlichſte und nützlichſte Unterthanen waren, wie König Ludov. XII. in Franckreich endlich erkant hat, nachdem der Papſt ſie zuvor aufs gehäßigſte bey ihm angegoſſen hatte, als wir ſchon im III. und IV. Stück erzehlet haben. Man bürdete ihnen auf, ſie gäben einem jeden frey, die Meß-Pfaffen umzubringen, oder ihnen doch den Zehenden zu entziehen; ſie nähmen der Obrigkeit das Schwerd, welches ihro doch GOtt an die Seiten gegürtet habe, indem ſie lehrten, daß man niemand am Leben ſtrafen ſolte. ꝛc. Mit dieſem iſts den Juden wider Chriſtum, und den Heyden wider Paulum und andere Apoſtel gelungen, Act. 16. & 17. wie es bekant iſt. Es war denen Prieſtern gar zu viel daran gelegen, daß ja die Chriſtliche Religion nicht aufkäme, und ihre Häfelein umſchüttete, daraus ſie ſo gute Brühen ihnen und den ihrigen anrichteten. Aber dieſes letztere durfften ſie nicht mercken laſſen: darum ſtellten ſie ſich, als wenn ſie ſo ſehr für die Ehre und Sicherheit der Souverainen beſorgt wären. Und alſo muſten die Chriſten öffentliche Feinde der

Kay-

Kayſer, der löblichen Geſetze, der wol herge-brachten Gewohnheiten, des Menſchlichen Ge-ſchlechts, ja der Natur ſelber heiſſen. Man konte ſie zwar weder Unruhe noch Aufruhrs, noch Ungehorſams, noch Verweigerung der Steuer und anderer bürgerlichen Pflichten zeyhen: aber es war ſchon genug, daß ſie eine andere Religion haben wolten, als der Kayſer, daß ſie des Kayſers Götter, Opffer, Tempel, ꝛc. (*) verachteten; daß ſie nicht bey des Kayſers Genio ſchwören, daß ſie auf ſeine Geſundheit kein Körnlein Weyhrauch auf den Altar werffen wolten, wie hin und her bey den Vättern, ſonderlich Tertulliano, in Apol. c. 28. ſqq. zu leſen. Dis alles hat eine ſolche vollkom-mene Gleichheit mit denen **neuern** Zeiten, daß man ſich nicht genug verwundern kan, wie groſſe Herren im Papſtthum ſich noch immer mit dieſer alten Kunſt auf ein neues mißbrauchen laſſen. Ich will jetzt auſſer Deutſchland nur von Franck-reich ſagen, da der bekante König von der Refor-mirten zur Römiſchen Kirche übergieng. Was war doch das unter dem ſonſt galanten Volck für eine ewige Plackerey gegen die Reformirte, ſie müſten wohl nun auch ihres Königs Exempel folgen, wenn ſie nicht für Rebellen und heimli-che Feinde deſſelben angeſehen ſeyn wolten. Man fragte viel tauſendmahl einen Reformirten Un-terthanen, ob er meyne, daß ſein Catholiſch ge-wor-

(*) Spreviſſe templa, reſpuiſſe eſt Principem, Prudent. Periſteph. p. m. 213.

wordener König deßwegen werde verdamt werden oder nicht? Sagte er nein, ſo war die Frage ſchon wieder bereitet: Warum ſeyd ihr denn ſo bizarr, und werdet nicht auch Catholiſch? Antwortete er, ja, ſo machte man ein Verbrechen der verletzten Majeſtät daraus. Nec quidquam fuit periculoſius ejusmodi argumentis, quanquam futilibus, quia ſine graviſſima invidia eorum futilitas oſtendi non poterat, ſchreibt Clericus hierüber. Und ſolcher Netze haben die Prieſter gar vielerley. Wie gehäßig man ſchon mehrmahlen bey Kayſerl. Majeſtät die Proteſtanten wegen ihrer Lehre vom Anti-Chriſt angegeben, iſt jederman auch nur aus dem Evangeliſchen Aug-Apffel bekant. Doch hat Augſpurg die allerneueſte Materie wieder fournirt. Was der verkapte Philadejus Veronenſis in ſeiner Apologia, ſ. Vindiciis juſtiſſ. pro Auguſtiſſima Domo Auſtriaca, Augſpurg 1730. uns für böſes zugedacht haben mag, kan nicht verborgen ſeyn. Unſer Hochberühmte Herr Cantzlar aber zu Tübingen, **Herr D. Pfaff** hat ihme in ſeiner wahrhafftig ſo genanten **unwiderleglichen Widerlegung** eine ſolche Ladung gegeben, an welcher er ſein Lebtag genug haben wird. Von dem daßigen unglückſeeligen Auctore Politicæ Cath. nichts zu erwehnen. Hr. P. Pfyffer aber leyret dieſes Liedlein neuer dingen, l. c. p. 21. 22.

§. 36.

§. 36.

Nachdem aber die gouſto der Menſchen unterſchiedlich ſeyn: ſo hat man die Verleumdungs-Saußen für allerley Mäuler zugerichtet, ut ſimiles labia haberent lactucas. Dahin gehören jetzt allerhand abgeſchmackte, lächerliche, und doch gottloſe Dinge, die man auf ſie erdichtet hat. Zum Exempel, ſie ſalbeten ſich mit einem gewiſſen Oel, und denn könten ſie fliegen; ſie zögen die Hoſtie wieder aus dem Mund, und würffen ſie den Kröten für. (*) Sie betteten die Bärte ihrer Prieſter an; ja ſie hieſſen Cathari von catto, weil ſie das Hindertheil von einer Katze anbetteten, in deren Geſtalt ihnen der Lucifer erſchiene. (**) Welche Etymologie und Herleitung des Worts Cathari eben ſo klug iſt, als eines andern Papiſten, der in einer hiſtoriſchen Schrifft das Wort Hæreſiarcha, d. i. Ertz-Ketzer, welches dem guten Huſſen an ſeine papierne Crone zu Coſtnitz geſchrieben wurde, verdeutſchet hat, Ein Kaſte voll alter Ketzereyen. Welche Spöttereyen entlehnt waren von den Boßheiten der Heyden, die von den erſten Chriſten auch ausgaben, ſie betteten einen Eſel an; (***) ja

(*) Pſeudo-Gerſon in pec. Tr. contr. Wald. qui inter opera veri Gerſonis exſtat.

(**) Alan. L. I. c. Hæret. & G. Mapeus de Nug. Cur. Diſt. 1. c. 30.

(***) v. Th. Haſæi Diatr. de ὀνολατρείᾳ Chriſtianis & Judæis olim objecta, 1716.

ja gar, wie Cœcilianus läſtert: Sacerdotum ſuorum colunt genitalia, & quaſi parentis ſui adorant naturam. Wiederum beſchuldigte man die Waldenſer, als lehrten ſie, es ſeye **genug ſee- lig zu werden, wenn man nur das Vat- ter Unſer** in ſeinem Leben **einmal**, ja nur ein wenig **vor den letzten Zügen** bettete, Leger. Hiſt. P. I. f. 124. Der Lutheriſche Leſer aber wolle ſich über dieſes letztere nicht gar zu viel ärgern. Denn es iſt nur unter den **alten Zei- ten** dieſes denen Waldenſern als eine Gottlo- ſigkeit aufgeneſtelt worden, daß ſie **ein einiges** Vater Unſer zur Seeligkeit genug geachtet. Man hats damals nicht beſſer verſtanden. Unterdeſ- ſen aber, ſeit der Jeſuiter-**Orden** aufgekommen, iſt es eine richtige, heilſame und tröſtliche Wahr- heit worden. Denn ſo ſchreibet nicht nur der Jeſuit Moyne im Buch von der leichten An- dacht p. 92. **eine ſeichte Andacht ſeye ſchon genug, ſeelig zu werden**: ſondern abſonder- lich Baunius (als wenn ers von denen Ketzeri- ſchen Waldenſern gelernet hätte,) in ſeinem Pa- radiſo aperto, wenn man nur Zeit Lebens **ein- mal** ein andächtiges Vater Unſer bette, könne man ſchon ſeelig werden, ſ. unſers berühmten Herrn D. V. E. Löſchers geheime Gerichte über das Römiſche Papſtthum p. 15. In wel- ches Horn die übrige Geſellſchafft mit blaſet, und ſagt, es halten zwar einige der unſern dafür, man

man ſeye zur Liebe GOttes verbunden, ſo bald man zum Gebrauch der Vernunfft komme, aber dis iſt etwas zu frůh. Ein anderer hält dafür, alle Sonntag; aber womit kan ers beweiſſen? einige, nach jeder empfangener Wolthat; andere aber nicht einmal alle fünf Jahr; andere erſt in der Todes-Stunde, wie ich denn denjenigen nicht zu verdammen getraucte, der in ſeinem Leben nur ein einigs mahl die Liebe (das Vater Unſer) geåuſſert håtte, ſ. Lud. Montalt Ep. Prov. X. Weil nun die Waldenſer etlich hundert Jahr lang dieſe theure Wahrheit ſollen gelehret haben, da noch kein anderer Menſch ſie eingeſehen und begriffen hat, bis die Jeſuiten aufgekommen ſind: ſo meynte ich, die Herrn Patres ſolten in egard dieſer etwelchen Verwandſchafft etwas glimpflicher gegen die Zeugen dieſer Jeſuitiſchen Wahrheit künfftighin verfahren, welches wir auf der andern Seiten verwandte Proteſtanten als uns geſchehen mit allem Danck erkennen wollen.

§. 37.

Unter denen Gotteslåſterungen, womit man ſie vollends ſtinckend machen wolte, als wenn ſie auf die Bibel und Evangelien-Bücher ſchmåheten, auf den Leib Chriſti låſterten, Eliſabeth für ſeine Concubin außgebten, und was ich aus ſchuldigſter Eherbietung vor dem allerheiligſten Nahmen JEſu aus Petro Valcernenſi

 nicht

nicht hieher ſetzen mag: bin ich inſonderheit erſtaunt, da ich auch dieſe außtrückliche Verleumdung gefunden, **ſie glaubten, Chriſtus wäre am Creutz verzweifelt**, bey Leg. P. I. f. 115. & f. 126. Denn das iſt bekantlich die nehmliche Läſterung, welche man auf unſere emigrirte Saltzburger, weiß nicht mit welchem Fürwand bringen wolte. Aber man ſiehet hieraus, welch eine aufgewärmte Verläumdung dieſes ſeye; Wunder, daß dem Teufel, τῷ διαβόλῳ, dem Läſterer κατ' ἐξοχὴν, faſt endlich ſcheinen die Läſterungen zu gebrechen, daß er öffters wieder die alte herfürſuchen muß, wie wirs ſchon mehrers haben anmercken können! Doch freuet einen auch wieder dabey, zu ſehen, wie die Waldenser und Saltzburger ſo gleiche Brüder der Wahrheit ſind, und ſo gleiche Creutze tragen. Noch mehr aber bin ich erſtaunt, da dieſe faule Läſterung Herr Pater Pfyffer l. c. p. 21. nachzuſchleifen ſich nicht geſchämet hat. Seine unbedachtſame Worte lauten ſo: die Saltzburger hätten außgeſagt, Chriſtus der HErr habe am Creutz verzweifelt, da er geſprochen: Mein GOtt, mein GOtt, warum ꝛc. Dadurch ſie ein Anzeigen gegeben hätten, daß ſie es mehr mit dem Calvino, als mit dem Luther halten ꝛc. Aber es iſt vergebens, wenn Herr Pater hiemit uns, und die Herrn Reformirten in eine jalouſie ſetzen will. Darnach ſolte einer eher ſagen, (wenns möglich wäre) dieſe, wiewohl grund-

falſch

falſch angegebene Saltzburger, hätten damit ein Anzeigen gegeben, das ſie es in dieſem einigen Stück mehr mit den Jeſuiten, als mit Calvino und Luthero hielten. Denn die Herrn Jeſuiten kommen dieſer Lehre gantz nahe. Das will ich aus der allerneueſten Jeſuiten-Poëſie A. 1727. ed. beweiſen, da in dem erſten Gedicht, welches zu Prag in der Kirche zu St. Nicolai muſicaliſch aufgeführt worden, der am Creutz hangende Sohn GOttes als ein **Zweifler** abgebildet wird, der erſt nach dem Abſterben erfahren werde, ob auf ſein jeziges Leiden eine Aenderung und Beſſerung erfolgen, und ob man JEſum im Himmel und auf Erden anbetten werde. So wohl der Troſt, als die Antwort darauf, iſt ſehr ungeſchmackt und anſtößig fürgetragen, da der **Chriſten-Geiſt** ſpricht.

Glaube, o Chriſte, gantz anders wirds werden,
Man wird dich anbetten im Him̃el und Erden.
Der Eifer Johannes gibt dir zu verſtehen
Nach dieſem deim Leiden, daß Beſſrung wird gſchehen.

Chriſtus aber antwortet halb klein laut:
O! wie ein groſſer Troſt mich jetzt thut überfahren!
Ob aber dem alſo? das **muß ich** erſt erfahren. p. 51.

Dis heiſſet ja mehr **verzweiflen**, als **zweiflen**. Wiewohl auch zweiflen ſich mit dem beſtändigen **Vertrauen** Chriſti nicht

reimet. Ein anders iſt mit der Macht der Finſterniß kämpfen, ein anders über dem guten Außgang zweiflen, und NB. in ſolchem **zweiflen ſterben.** Im übrigen ſehe man eine Probe von der ſchlechten Dicht-Kunſt der Jeſuiten, wie ſchon im V. Stück angemercket worden. Wie viehiſch und ärgerlich vergleichen ſie in eben dieſem Carmine den verwundeten Heyland mit einem geſchundenen Vieh!

Vieh ſo geſchunden,
Hat nicht ſo viel Wunden,
Wie JEſus ſüß rc.

§. 38.

Man hat die Waldenſer bißher zu Thieren, zu Ketzern, zu Gottslåſterern, und ſonſt zu den ſchlimſten Menſchen gemacht: nun iſt nichts mehr übrig, als daß man ſie auch vollends zu monſtris und **Mißgeburten** gemacht hätte. Und ſiehe, auch daran hats der Feind nicht manglen laſſen. Rorenco, deſſen wir ſchon mehrers wie des Pilati im Credo gedacht, nennet ſie außtrücklich höllische monſtra, weil auf Erden nichts ſo monſtroſes könte gezeiget werden. Dem gemeinen Volck machte man weiß, ihre Kinder hätten ſchwartze Mäuler, einen doppelten Rachen, haarichte Zähne, in Chron. Wald. C. III. p. 89. & Aldeg. Tab. de Differ. Rel. P. III. c. 12. wo von 4. Räyhen Zähnen ſtehet. Ja es waren ihre Feinde ſo unverſchämt, daß ſie dergleichen Dinge nicht nur dem Pöbel,

und

und etwa in entfernten Landen, ſondern auch groſſen Herren, ja gar der Waldenſer eigenen Regenten, beybrachten, und das noch in denen zimlich neuern Zeiten. Z. E. Philipp. VII. Hertzog von Savoyen war Anfangs vom Papſt wider die Waldenſer gereitzet zu kriegen; nachdem er aber nicht viel dabey gewann, ſo machte er Frieden, und bekante, daß er keine ſo gute, getreue und gehorſame Unterthanen habe, als dieſe Waldenſer. Bey dem Frieden bezeugte er, daß er von ihnen und ihrer Religion übel ſeye informirt worden; doch möchte er gern einige ihrer Kinder ſehen, denn er hätte ſich ſagen laſſen, daß ſie äuſſerſt monſtros wären, nur ein Aug auf der Bruſt hätten, und 4. Reyhen Zähn im Munde, gantz ſchwartz. Die Waldenſer brachten aber bald ein duzend Kinder zuſammen, und ſtelten ſie nebſt ihren Müttern dar, über deren gute Geſtalt der Hertzog ſich verwunderte, und über die unverſchämte Lüge ſich erzürnete, J. Leg. H. P. II. f. 26.

§. 39.

Die Läſterungen haben keinen Kopf und Ordnung: darum begehre ich dieſe Affen-Geſichter und Pferd-Schweiſe auch nicht ſonderlich miteinander zu verbinden. Jetzt geht mir dis bey, daß man ihnen alle Schuld des verfallenen Zuſtands in der Chriſtenheit aufbürdete. Wir haben im vorigen V. Stück den entſetzlichen

Greul der Verwüſtung in der Römiſchen Kirche etlich hundert Jahr lang vernommen. Aber an allem dieſem Unweſen ſolte kein Menſch ſchuldig ſeyn, als die Waldenſer. Bernhardi unbedachtſame Klage haben wir vernommen im V. Stück, §. 57. wiewol er doch auch dem Papſt und ſeiner Cleriſey manchen ſcharffen Text geleſen hat, daß er wol ſelber für einen Ketzer würde erklärt worden ſeyn, wenn er nicht ſo orthodox wider die Ketzer geeifert hätte. Aber Guiel. de Podio Laurentii hat laut in den Wald hinein geſchrien, und öffentlich declarirt, weil man die Waldenſer ſo empor kommen lieſſe, ſo ſeye dis die Urſache, daß die Kirche als eine untüchtige und dem Fluch nahe Erde faſt lauter Unkraut, Dorn und Diſtel, der offenbahren Räuber, der Diebe, der Mörder, der Ehbrecher, der Wucherer, ꝛc. trage, in Prol. Chronici. Und ſo iſts recht. Das Schäflein, ſo unten am Bach ſtehet, macht dem Wolff, der oben alles untereinander rühret, das Waſſer immer trüb. Iſt abermal das alte Lied der Heyden wider die erſte Chriſten geweſen. Die muſten Urheber παντος ὀλέθρου τοῦ βίου, alles Unheils und Unſterns ſeyn. Daher das Sprichwort kam: pluvia defecit, Tiberis exundavit, fames graſſatur, cauſa ſunt Chriſtiani, ad leones, tolle Atheos &c. dahin das mehr angezogene Büchlein D. Kortholds de Vita & moribus Chriſtianis a gentilibus afflictis gehört.

Wie

Wie wir Proteſtanten beym Gegentheil im̃er auch Sůnder ſeyn můſſen, iſt bekant. Kurtz, gleichwie im Saltzburgiſchen weder Glůck noch Stern ſeyn konte, ſo lang das Unkraut (nach dem Saltzburgiſchen Cantzley-und Pfyfferiſchen Cantzel-Stilo) der Ketzer noch geduldet wurde: ſo wirds auch in der gantzen Welt nicht gut werden, bis alle Lutheraner vertilget ſind.

§. 40.

Es iſt ihnen ferner auch aufs gehåßigſte aufgerůcket worden ihre **Falſchheit und Verſtellung.** Mit dem Munde håtten ſie gelehret, man ſolle allerdings nicht ſchwören, auch nicht, wenns die Obrigkeit forderte; in der That ſelber aber håtten ſie dem Teufel Arm und Bein entzwey geſchworen, wenn ſie von ihrer Religion gefragt wurden, ſie ſeyen keine Waldenſer, oder dis und jenes ſeye nicht ihre Meinung. Ihr Leib-Sprůchlein ſeye geweſen: Jura, perjura, ſecretum prodere noli. Sie giengen nicht, wie ein heiliger Bernhardus, Franciſcus, und andere, mitten unter den groſſen Haufen der Unreinen, der Wucherer, der Spieler, der Flucher, und anderer öffentlichen Sůnder hinein, um zu verſuchen, dieſelbe zu bekehren. Sondern wenn in einem Ort ſtille und ſittſame Leutlein wåren, ſo ſchliechen ſich die Waldenſer mit ihrer verſtelten Einfalt bey ihnen ein. Sie unterwunden ſich kaum (hinter dem Ofen) eine menſchliche Stimme von ſich hören zu laſſen;

ſo doux waren ſie! Aber über die böſe Prieſter und böſe Mönche gieng ihnen bald der Mund auf. Eine ſubtile und unbarmhertzige Sticheley nahm die Geſtalt eines heiligen Eifers wider die ungeiſtliche Geiſtliche an. Die ehrliche Leute, die ihnen zuhörten, wurden auſſer ſich ſelber geſetzt von dieſem bittern und vocalen Eifer, und bildeten ſich ein, ſie würden denn erſt recht fromm werden, wenn ſie auch ſolche Ketzer würden. Diß iſt ein ſchein-heiliger Diſcurs des Pylichdorfs adv. Wald. c. X. p. 283. So kan demnach eine Spinne auch aus Roſen Gifft ſaugen, und der falſche und eigennützige Eifer auch das unſchuldigſte verkehren! Von der groben Lügen wegen ihres ſchwörens nichts zu ſagen, was war denn unrecht daran, wenn ſie nicht ſo ins Gelag hinein geiferten, und ihre Perlen nicht für jede Schweine wurffen? Was ſagt hie Pylichdorf mit der gantzen Schmincke ſeiner falſchen Beredſamkeit anders, als was iuſtement auch die Heyden denen erſten Chriſten kurtz, aber ſpitzfindig genug, fürgeworffen haben: Chriſtiani ſunt latebroſa & lucifuga natio, in publico muta, in angulis garrula, ap. Minut. Fel. in Octov. p. 10. Ed. Par. A. 1613. Das iſt, die Chriſten ſind Dockel-mauſer und tardiſs, wenn ſie unter andern Leuten ſind, meynt man, es ſeye ihnen alle Sprache entfallen: ſeynd ſie aber unter ihresgleichen allein, ſo gehet ihnen das Maul weit genug auf ꝛc. Und ein ande-

derer, der von dem Leben der erſten Chriſten geſchrieben, ſagt: In den Augen der Welt waren ſie Pythagoræer, und eine Art von ſtummen Leuten: aber ſo bald ſie ſich einander begegneten, und der Nahme Chriſtus genennet wurde, waren ſie vollkommene Peripatetici an denen alles lebte, und kein Philoſophus konte freyere Diſcurſe führen, als ſie, Sendſchr. an eine Stands-Perſon §. 15. Haben nicht etwa unſere Zeiten auch was dergleichen herüber und hinüber erlebt?

§. 41.

In ſpecie aber wird ihnen hin und her abſcheuliche **Heucheley** fürgeworffen; ſonderlich darinnen, daß ſie ihre Religion verborgen, beym nachfragen verläugnet, zur Zeit der über ſie verhängten Strafen ſich entweder als die Füchſe in ihre Löcher zurückgezogen, oder auch ihre Religion öffentlich abgeſchworen, und doch im Hertzen beybehalten hätten, wie G. Novoburgenſis ſie beſchreibet, cum a Præſulibus Eccleſiarum & Principibus provinciarum in eos remiſſius agitur, egrediuntur de caveis ſuis vulpes nequiſſimæ, & prætenſa ſpecie pietatis (die muß man ihnen doch allezeit laſſen) ſeducendo ſimplices vineam Domini tanto gravius, quanto liberius, demoliuntur. Cum autem adverſus eos igne Dei fidelium zelus ſuccenditur, in ſuis foveis deliteſcunt, minusque ſunt noxii; ſed tamen occultum ſpargendo virus nocere non deſinunt, L. 2. Rer.

Angl. c. 13. Noch näher gehet der Sache Reinerus, der ſagt: Sie ſeynd bey der Meß; ſie beichten bey uns; ſie communiciren bey uns, aber nur zum Schein, c. 5. Sie kommen zur Communion an den Feſt-Tagen, wo die Kirche voll Leute ſind, damit ſie deſto weniger erkant werden. Etliche bleiben auch 4. bis 6. Jahr von der Communion hinweg. Wird einer bey dem examine gefragt: ob er auch bey ſeinem Pfarrer gebeichtet, und ihm entdeckt habe, daß er von dieſer Secte ſeye? ſo antwortet er: er hätte alle Jahr gebeichtet; aber nicht geſagt, daß er ein Waldenſer ſeye: denn die Barben verbietens ihnen zu ſagen, Rein. l. c. Dieſe und dergleichen paratragœdiationen kan man nicht beſſer beantworten, als wenn man ſich unſere außgegangene Saltzburger ihren Zuſtand erzehlen laßt; oder wenn man das neuliche Memorial derer von Bertholdsgaden lieſet, und daraus verſtehen lernet, wie es unter dem Zwang der herrſchenden Irrglaubigen Kirche auch getreuen und redlichen Seelen eine Zeitlang gehen kan, bis ſie endlich ihrem Gewiſſen freyen Lauf machen. Ich habe manche Dinge bißher erzehlet, die blos in Abſicht auf die verſtorbene Waldenſer wol hätten kürtzer gefaſſet werden mögen. Aber weil die Repræſentirung der alten Waldenſiſchen Hiſtorie nicht anders iſt, als wenn man den jetzigen Saltzburgiſchen Zuſtand unſerer Zeiten

ten beſchriebe: ſo werden kluge Leſer ohne mein Errinnern wiſſen, wohin meine unvermuthete Außdehnung ziele und zu verwenden ſeye. Auf manches iſt auch ſchon im V. Stück geantwortet.

§. 42.

Es hat demnach Boſſuet nur den Mond-Schein im Kübel gehabt, und keine Milch, da er über dieſen Puncten ſo gar ein helles Triumph-Lied ſunge. Aus getroſtem Vertrauen zu unſerer guten Sache will ich mich nicht ſcheuen, wie ſonſten, alſo fürnehmlich hie, ſeine eigene Worte anzuführen, welche Billigkeit man uns doch ſeßten in der Römiſchen Kirche genieſſen läßt. Er ſpricht recht Biſchöflich hoch her: Was aber doch endlich einmal denen Proteſtanten die Augen aufthun, und ihnen von dieſer gottloſen Secte zu recht helffen ſolte, iſt die verfluchte Gewohnheit, ihre Religion zu verläugnen, und mit dem GOttes-Dienſt der Römiſchen Kirchen es zu halten, den ſie doch im Hertzen verwarffen. (*) In welcher Praxi ſie offenbarlich von Anfang ihrer Secte gelebet haben, bis in die Mitte des 16. Seculi. Claudius Seyſſel, der etlich Jahr auf ſie inquiriret, konte ſich nicht genug verwundern über die falſche Fromkeit ihrer Barben, welche alle Lügen aufs äuſſerſte als Tod-Sünden verdamten, und ſich doch kein Be-

(*) Auch dieſe Saite touchirt Herr P. Pfyffer in ſeiner Glori, p. 28.

Bedencken machten, vor den Richtern über ihren Glauben zu lügen, mit einer ſo erſtaunlichen opiniatrité, daß man mit Mühe eine Bekantniß von ihnen heraus bringen konte durch die rigoroſeſte Fragen ‥ das alles haben ſie von den Manichæern geerbet. Die Menſchen gewohnen alles, wenn einmal ihre Lehrer über ihre Hertzen Meiſter worden ſind, und abſonderlich ſie unter dem Schein der Fromkeit in eine Zuſammen-Rottierung gebracht haben, H. V. Ecc. Prot. T. 2. L. XI. p. m. 210. Doch ſcheints, als wäre er hiebey dem Beſchluß ſeines Capitels faſt erſchöpft gegen die Kräfften ſeiner Franzöſiſchen Redner-Kunſt, welche er etliche Blätter vorher zuſammen gefaßt und concentrirt hatte, die Waldenſer ſamt uns auf einmal für alle mal zu Schanden zu machen. Siehe da, haranguirt er, ſiehe da Leute in den Catholiſchen Verſamlungen, welche doch im Hertzen dieſelbe verabſcheuen als Zuſammenkünffte des Teufels! ſiehe da Leute bey der Meß, die doch nach ihrem Irrthum die Meß anſahen als Abgötterey und GOttes-Raub! ſiehe da Leute beym GOttes-Dienſt der Römiſchen Kirchen, von welcher ſie glaubten, daß ſie ein Reich des Anti-Chriſts ſeye! Seynd das Nachfolger JEſu Chriſti, der befohlen hat, ſein Evangelium auf den Dächern zu predigen? ſeynd das Kinder des Lichts? ſeynd das eure Vor-Eltern, O ihr Proteſtanten? Hiſt. Var. Eccl. Prot. T. 2. Livr. XI. p. 162.

&

p. 182. Aber alle dieſe Exclamationen mögen bey denen unberichteten und von menſchlichen Vorurtheilen verblendeten eine Wirckung des haſſes und Verachtung thun: uns regen ſie nicht an. Was bedarf ſich doch eines ſolchen Geſchreyes? Ich meyne, die Waldenſer ſeyen der Römiſchen Kirche nur gar zu laut geweſen; ſie haben das Maul nur gar zu weit über den Papſt und ſeinen Anhang aufgethan, wie es am Tage iſt! Niemand, auch hundert Scheiter-Haufen und tauſend Hencker haben es nicht beſchlieſſen können! Wenn keine Proteſtanten in der Welt wären, ſo möchte Boſſuet auf ſeine Rechnung vor GOtt ſchreiben, was er wolte. Aber jetzt iſt es faſt zu viel, da man ihm unſerer Seits ſo viele öffentliche Gemeinden, ſo viele Colloquia, Diſputationes, Confeſſiones, Schlöſſer, Kriege der Waldenſer &c. zeigen kan. Was werden wir im folgenden Stück für Synodos, Concilia, und tauſenderley Bemühungen der Päpſte wider dieſe Leute und ihren eigenen GOttes-Dienſt anzuführen haben! Wie viel Hencker ſeynd über ihrer Marter ermüdet! wie viel Hauffen Holtz verbrant worden! wie viel Bäche vergoſſenen Bluts gefloſſen! wie viel alte Gefängniſſe von ihnen erfüllet, wie viel neue erbauet worden! Und jetzt ſoll erſt einer kommen, und ſich einfallen laſſen zu ſagen, ſie wären von einer verfluchten Heucheley geweſen, hätten ihre Lehre verleugnet, hätten ſich Papiſtiſch angeſtellet!

Und

Und dieſes ſoll den Proteſtanten die Augen aufthun, ihren Irrthum an dieſer Secte zu erkennen, wenn ihnen ja ſonſt nichts ihre Augen aufthun könne! Ja wol thut uns dieſes offenbare Unrecht den Waldenſern angethan die Augen auf, immer mehr zu erkennen, daß GOttes Reich wahrhafftig unter ihnen geweſen ſeye, und daß der Römiſchen Kirche etwas viel an denen Waldenſern müſſe gelegen ſeyn, daß die habilſte Köpfe ſich ſo viel Mühe geben, ſie uns zu entleyden! Welches aber einen contrairen effect, wie es mehr alſo gehet, haben wird.

§. 43.

Denn haben ſie hie und da den GOttes-Dienſt der Römiſchen Kirche noch beybehalten: ſo haben ſie ſich doch bey **zunehmenden Irrthümern** öffentlich genug davon geſchieden. Seynd manche durch die langwierige und unaußſprechliche Verfolgungen weich gemacht worden: ſo iſt ja niemand Schuld daran, als der greuliche Gewiſſens-Zwang, und die unſägliche Marter Leibes und der Seelen; welche die Römiſche Kirche ihnen angethan hat. Und es kan die Grauſamkeit und Tyranney nicht höher ſteigen, als wenn man die ſchwache in einer Gemeinde, die noch nicht genug befeſtigte Seelen, in die gröſeſte Verſuchungen der ſchwereſten Leyden hinein ſtürtzt, und ihnen mit allen erſinnlichen Martern zuſetzt: hernach aber, wenn ſie

aus Schwachheit des Fleiſches nachgeben, und nicht ohne innerlichen Widerſpruch ihres Gewiſſens ſich zu gefallen accommodiren; trotziglich und höhniſch über ſie herfahret, ſie als Heuchler an Pranger ſtellet, und der böſen Sache und Gewalt anthuenden Kirche noch einen Schmuck daher entlehnet, und der gantzen Welt zumuthen will, man ſolle die Augen aufthun, und dieſe tyranniſirende Kirche für die wahre Kirche verehren, diejenige Kirche aber, die da Gewalt leydet, und viel tauſend, tauſend ſtandhaffte Martyrer faſt tauſend Jahr nacheinander hat, aber auch etliche Schwache, die zur Zeit der Anfechtung abfallen, als eine heuchleriſche und verfluchte Kirche verabſcheuen! Was, frage ich noch einmal, muthet man uns für eine Blindheit an? Seynd denn alle Frantzoſen eines Leiſtes, wie vor einigen Jahren der ſchmähſüchtige und hochmüthige Jeſuit zu Paris, Bouhours, der in einer öffentlichen Diſputation auf ſich nahm zu vertheidigen, es ſeye nicht einmal möglich, daß ein deutſcher auch einen bel eſprit oder guten Verſtand habe. Deme in gleicher Unverſchämtheit der Jeſuit Gretſer vorgegangen iſt. Aber Boſſuet, Gretſer, Bouhours, und alle ihres gleichen (denn andere raiſonable Frantzöſiſche Gelehrte weißt man gebührend zu verehren) ſollen ja nicht dencken, daß die deutſche, und beſonders die Proteſtanten, Kinder ſeyen, die ſich alles bereden laſſen, was den Frantzoſen

oder

oder andern Jeſuiten im Traum einfält. Doch es iſt eben ums Papſtum eine Gewalthätige Religion, ſie mag die Feder, oder das Schwerd führen. Allein es iſt doch einer, der es ſuchet und richtet. Ihr fallet über einen armen Wayſen, und grabet eurem Nächſten eine Grube, mag ich mit Hiob klagen, c.6.27. d.i. Ihr greifets mit Gewalt und Liſt an, und wenn ihr endlich eine abgemattete Seele fallen machet, ſo treibet ihr euer Geſpött mit ihro und mit ihrer Kirche. Dis iſt die Sünde Amalecks, der, da Iſrael aus Egypten zog, müd und matt von Angſt des Pharao und anderer Beſchwerlichkeit der Reyſe, des Mangels an Brod und Waſſer war, und viele Schwache und Merodiers bekam, die vom Groß der Armée ein wenig zurück blieben: ſo fiel Amaleck dieſe hinterſte und ſchwächeſte Iſraeliten an, und ſchlug alle die ſchwachen, die da hinten nachzogen, die da müd und matt waren. Aber der Herr verfluchte dieſe That, und ſtritt wider Amaleck von Kind zu Kindes-Kind, 2. Mos. XVII. 8. ſqq. 5. Mos. XXV. 17. 18. 19.

§. 44.

Und iſt es endlich auch ſo eine groſſe Sache, wenn die Waldenſer zur Zeit der blutigen Verfolgungen, nach Geſtalt der Sachen, ſich zurück gezogen, und in ihre Löcher und Hölinen (dergleichen ihnen GOTT in ihrem Lande beſonders beque-

me

me (*) gegeben hatte) verſtecket haben. Hat doch der Herr ſelber den Propheten Jeremiam verborgen, daß ihn die Fürſten nicht finden konten, wie ſehr ſie ihn auch ſuchten! Jer. 37. Haben doch dergleichen auch die erſte Chriſten gethan, und die Wüſten hie und da mit ſich angefüllet, denn ſo hatte es ihnen ihr Herr nicht nur erlaubet, ſondern befohlen: Wenn ſie euch in einer Stadt verfolgen, ſo fliehet in eine andere, Matth. X. Ja wir finden an den erſten Chriſten gar ſolche, die ſich die ſchwere Marter haben verleiten laſſen, Chriſtum nicht nur zu verleugnen, ſondern auch zu läſtern, wie Paulus bereuet, daß er ehmals in ſeinem Phariſæiſchen blinden Eifer viele dazu gezwungen habe, Act. 23. Und nachmals waren der abfälligen Chriſten ſo viel, daß Euſebius in ſeiner Kirchen-Hiſtorie ſolches verſchweigen muſte, aus Furcht, das Aergerniß der Leſer möchte zu groß ſeyn. Wenn nun damals Boſſuet ein Heyd geweſen wäre, und die übrige ſtandhaffte Chriſten über

(*) Dahin beſonders die alſo genante Wunder-Höle gehöret, die bis 400. Perſonen faſſen kan, in welche durch Ritze der Felſen das Sonnen-Licht hinein fält, welche in Felſen außgehauene beſondere Zimmer, Brunnen, Backofen, und dergleichen hat; deßgleichen einen ſolchen ſchweren Zugang, daß nicht weiter als eine einige Perſon auf einmal hinkommen, mithin einer allein eine gantze Armee abhalten kan, Leg. Hiſt. des Vaud. L. I. c. I. f. 9. Und ſolcher guten Gelegenheit ſolten ſich die Waldenſer nicht bedienet haben?

denen andern abtrünnigen ſo höhniſch gefragt hätte: ſeynd dieſe traditores, dieſe libellatici, dieſe Verleugner, Jünger JEſu Chriſti, der befohlen hat, ſein Evangelium auf den Dächern zu predigen? ſeynd das Kinder des Lichts? ſeynd das eure Brüder oder Vor-Eltern, O ihr Chriſten? was meynt er, daß ihm ein Chriſtlicher Biſchoff damals würde zur Antwort gegeben haben? eben daſſelbe ſeye ihme jeßund auch von uns wegen der Waldenſer geantwortet. Doch da wir jeßt ſehen, wie der Feind die Zaghafftigkeit, Schüchternheit, Vernunffts-Bedencklichkeit, Langſamkeit, verzwungene Verſtellung der Seelen, die unter dem Papſtum Lügen und Wahrheit, Licht und Finſterniß nunmehr zu unterſcheiden wiſſen, ſo gefährlich zu mißbrauchen pflege: ſo iſt es wol am beſten gethan, wenn dieſelbe nur bey Zeiten auf den Winck JEſu mercken, ſeinem Beruf folgen, von aller Verſtellung, Zweydeutigkeit und Mummerey ſich entfernen, Chriſtum und ſein Evangelium bekennen, und in Lauterkeit, Demuth, Stille, guter Ordnung, Gehorſam, Gedult und Vertrauen auf GOtt erwarten, was dieſe Bekäntniß nach ſich ziehen möchte, oder nicht. Lange mit zu heucheln überſieht ihnen nicht einmal ein Boſſuet, geſchweige unſer HErr GOtt.

§. 45.

Mein Leſer ſehnet ſich mit mir nach dem Ende:

de: und ich will ihn auch entlaſſen, wenn ich nur noch 2. grobe Brocken werde weggeraumet haben. Occupat enim extremos ſcabies. Der uneins letzte Lauß-Guß, welchen man dieſen Leuten, als Auſſätzigen, zu der gantzen Welt Verabſcheuung, aufgegoſſen hat, iſt die freche, und doch ſo offt wiederholte Bezüchtigung der ſchändlichſten Unreinigkeiten und fleiſchlichen Vermiſchungen ohne Unterſcheid mit einander. Der Leſer wird ſich doch bißher halb verwundert haben, daß dieſe Klecke allein bey den Waldenſern wegbleiben ſolle, die man noch faſt allen Chriſtlichen Haufen und Geſellſchafften angehänget hat. Aber unſere Waldenſer, ungeachtet ihrer geprieſenen Keuſchheit, ſeynd nicht verſchonet worden mit dieſer Auflag. Und zwar gab man erſtlich vor, daß dieſes ihre eigentliche Lehre ſeye, wenn jemand Durſt fühlete, ſo möchte und dörffte er von jedem Waſſer trincken, ſo ihme am nächſten fürkäme. Affirmabant, ſi quando eos urat & ſtimulet caro, tunc omnem coitum cum mare aut fœmina absque discrimine licitum eſſe: hoc enim ajunt remedium eſſe a Deo & natura illi incommodo conſtitutum, Parſon ex Prateolo de tribus Convers. P. 3. T. I. c. 3. & Eymer. Direct. Inquis. P. II. qu. 14. Wie nun ihre Lehre, ſo wäre auch ihr Leben, höchſt unrein. Sie verſamlen ſich, ſchreibt Rorenco, der einen

nen Advocaten aller wider ſie verübten unmenſchlichen Grauſamkeiten abgegeben hat, ſie verſamlen ſich bey Nacht, wie die beſtien, und ſo bald der Barbe oder Prediger die Worte ausgeſprochen hat: Wer **das Licht außlöſcht**, der gewinnet das ewige Leben: ſo gehets an abominable Vermiſchungen mit der Nächſten, die ein jeder erwiſchet, dans ſes Memoires Hiſtoriques de l' Introduction de l' hereſie aux Valées, ch. 2. Dergleichen ſie auch denen angegebenen Ketzern zu Orleans im Anfang des XI. Seculi (die aber viele Proteſtanten für Zweige unſerer Waldenſer halten) nachſchreiben: ſie wären bey Nacht zuſammen gekommen, da hätten ſie anfangs den Teufel angebettet, hernach bey **ausgelöſchten Lichtern** ſich greulichen debauchen ergeben ꝛc. Das beſte an dieſer wüſten Sache iſt, daß es die Feinde gut grob gemacht haben, damit man die feiſte Lüge deſto beſſer greifen kan. Ich würde auch dieſen alten Geſtanck gar nicht gerühret haben, wenn ich nicht die gleiche Schickſaale der Chriſten zu allen Zeiten auch hieran zeigen, und die hierunter liegende Tiefe der Boßheit aufdecken möchte. Der Kirchen-Lehrer Origenes gibt uns da eine gute Anmerckung an die Hand, wenn er L. VI. contr. Celſum erzehlet, wie die Juden den erſten Chriſten dieſe nehmliche blame gemachet: quod quoties eis liberet operam dare occultis libidinibus, extincto lumine

ne conſtupraret, quam quisque primam nactus fuerit. Er ſetzt aber auch hinzu, was dieſe grobe und unverſchämte calumnie gleichwol für Glauben gefunden, und für groſſen Schaden gethan habe. Denn er ſagt: Welche falſche und boßhaffte Meynung ſchon lange her ſehr viele von Annehmung der Chriſtlichen Religion zurück gehalten hat, als welche gäntzlich glaubten, daß die Chriſten ſolcher Haare ſeyen. Und NB. **auf den heutigen Tag gibts noch ſolche Betrieger, die unter dieſem Vorwand den ihrigen nicht zulaſſen, daß ſie nur ein gemeines Geſpräch mit einem Chriſten halten dörffen** ꝛc. Dieſes ſchrieb der Mann im III. Seculo.

§. 46.

Wer die neuere und unſere Zeiten kennet, wird den alten und neuen Teufel hieran erſehen. Ich begehre nicht zu vertheidigen, was unter dem Fürwand des Nahmens GOttes, und der brüderlichen Liebe für Greul mögen getrieben worden ſeyn (*) Die Welt nehmt nicht nur bald Gelegenheit, ſolcherley Dinge und Umgang in Verdacht zu ziehen: ſondern es kan auch durch Betrug des Feindes bey guten Seelen geſchehen, daß ſie im Geiſt anfangen, und im Fleiſch vollenden; wie leyder dergleichen betrübte Exempel immer noch vorhanden ſind! Darum die erſte

(*) ſ. Herrn D. V. E. Löſch. Evang. Zehend. P. II. p. 12.

Chriſten hierinnen ſo fürſichtig geweſen ſind, daß da ſie ſich untereinander alle **Brüder** genennet, dennoch der Nahme **Schweſter** viel ſparſamer von ihnen gebraucht worden, als der Nahme Bruder, welches mit ſeinen Urſachen zum guten Nachſinnen auch unſerer Zeiten anmercket Gottfried Arnold in ſeinem bekanten hievon austrücklich geſchriebenen Büchlein. Deſſen ungeachtet iſt es doch hernach auch auf der **andern Seiten** bey der Welt gar zu grob und malhonêt, wenn ſie (offt nach ihrem eigenen Gewiſſen) mit ihrem Argwohn auch die unſchuldigſte Perſonen, Zuſammenkünfften und Umgänge beſchwehret, und es mit ihren giſſtigen Läſter-Zungen dahin zu bringen ſuchet, daß man keine Chriſtliche **Verſamlung** zur Erbauung mehr halten, ja wol nicht mehr **eines mit dem andern** kühnlich reden ſolle. Dieſes, ſage ich, iſt dem Teufel und der Welt nimmermehr einzuraumen, ſondern mit denen erſten Chriſten beedes in der Unſchuld und Klugheit fortzufahren, **ſolte es auch ſieben Tag aneinander lauter Knebel-Spieß der Läſterungen regnen**, wie ſonſten D. Lutherus zu reden pflegte. Und freylich hat es immer mit dergleichen Verläumdungen auch insgemein über unſere Kirche hergeſchnien. Unſere Bekennere der Augſpurgiſchen Confeßion erzehlen Ed. Rech. p. 300. wie ein Franzöſiſcher Geſandter zu Wit-

Wittenberg bekennet habe, ſein König ſeye für gewiß berichtet, daß in unſerer Kirche weder Zucht noch Ordnung, weder Obrigkeit noch Ehſtand beobachtet werde, ſondern alles wie das Vieh untereinander laufe. (*) Und das iſt um dieſelbe Zeit faſt noch erträglicher geweſen, als daß ſie auch **jetzt noch** fortfahren, unſere unſchuldige Kirche bey den ihrigen alſo anzugeben, und zum Exempel ungeſcheut hinzuſchreiben: Lutherani jam fornicationem peccatum eſſe non ducunt, die Lutheraner halten Hurerey für keine Sünde, wie Alph. Salmeron dergleichen thut Tom. IV. Tr. 38. Comment. in Evangel. Aber gewis wenn ſolche Geſellen unter uns ſind, ſo haben ſie das aus der Römiſche Kirche genommen, welche die Offenbarung Johannis als eine Mutter aller Unreinigkeit beſchreibet, und Lehr und Leben es beſtätiget; dabey wir uns doch nicht aufhalten wollen. Nur gedencke noch, daß dieſes auch die Hugenotten

(*) Mit dergleichen groben Bezücht hat man auch andere groſſe Herrn wider Lutherum einzunehmen getrachtet. Lutherus ſelber ſchreibt von dieſer calumnie: Ferdinandi ſive Legatus, ſive quis alius, apud me fuit, viſurus, quid hominis eſſem, & quid agerem. Ajebat enim, apud Dominum ſuum mihi famam eſſe paratam, quod armatus ſtipatusque (wäre kein Wunder geweſen) procederem, ſcortis, aleis, tabernis &c. vacarem. Sed ego mendaciis ſatis ſum adſuetus, in T. 2. Epp. p. 180.

in Franckreich betroffen hat. Die Bahn zu der Welt verſchreyten Pariſiſchen Blut-Hochzeit wurde durch dieſe alte Läſterung gemacht, als wenn ſie in ihren Verſamlungen zu keinem andern Ende zuſammen kämen, als daß ſie in ſauß und brauß ſchwelgeten, und hernach **bey außgelöſchten Lichtern** hureten, wie Jac. Lectius in vita Ant. Sadelis erzehlet.

§. 47.

Auch Herr P. Pfyffer in Augſpurg hat dieſen garſtigen Puncten nicht unberührt laſſen können. Die Evangeliſche zu Augſpurg haben in der Vorrede ihres jährlichen Frieden-Gebets unter andern Tugenden an den Emigrirten Saltzburgern auch **ihren liebreichen Umgang** gerühmt. Dis nimt Herr P. Pfyffer aus dem übrigen **allein** heraus, moquirt ſich ſehr ſpöttiſch darüber, und ſagt: man habe ja freylich die lebendige Wirckungen davon hie und da geſehen ꝛc. Nun iſt es nicht zu läugnen, daß die im Saltzburgiſchen verweigerte Copulation der ſchon wircklich miteinander verſprochenen Perſonen zu einer oder paar Verſuchungen Gelegenheit gegeben hat. Man hat ſich aber Evangeliſcher Seits die gewiſſe Hofnung heimlich gemacht, Herr P. Pfyffer würde dieſen unmittelbar nur wider ein Kirchen-Gebott begangenen Fehler mit dem Mantel der Liebe zudecken, damit die Proteſtanten nicht genöthiget würden, ſich wieder auf

ein neues zu errinnern gerad auch eines ſolchen liebreichen Umgangs der ehmaligen Augſpurger Jeſuiten mit ; ; ; welcher nicht weniger, als bey den Saltzburgern, mit Händen und Füſſen außgebrochen iſt, wie Hsmllr. uns davon vertraulich berichtet ꝛc. Wir bezeugen aber geſamten Herrn Catholiquen öffentlich und ernſtlich, daß wir an dergleichen Händel nicht anders, als gereitzet, in ſtatu defenſionis, und noch dazu ſo ungern komen, daß ich deßwegen weder den völlgen Nahmen noch Titul, noch das Capitel noch das Blatt dieſes Buchs anziehen mag, weilen es von L. auch ins Deutſche iſt überſetzt worden, und alſo von dem gemeinen Mann in Augſpurg leichtlich könte nachgeleſen werden; ſo mir doch nicht lieb wäre. Vielweniger will ich der wunderlichen Geheimniſſen von den PP. dieſer Societæt in Saars Oſt-Indiſcher Reyß-Beſchreibung cum notis Wülferi erwehnen. Glaube auch, wenn Herr P. Pfyffer ſo artige Dinge von den Saltzburgern wüßte, als ich von P. Moia, einem Jeſuiten in Madritt, und ſeinen Beicht-Vaters-Reglen (*) weiß, er

(*) Ja was für artige Beicht-Regeln für die Jungfern, wenn ſich ein Novitius, oder anderer Geiſtlicher in minoribus mit ihnen fleiſchlich vermiſchet habe, finden ſich in dem erſt jüngſtens A. 1730. zu Augſpurg gedruckten erſtaunlich groſſen Werck in Folio von mehr als 24. Alph. des Joh. Clericati, Præp. Patav. J. U. D. &c. im I. Th. 4. Buch. de Decr. Sacram.

hätte ſie nicht verſchweigen können, wie ich ſie kan. Sondern ich will ihm nur zum Troſt erzehlen, wie es vor der Geburt der Herrn Jeſuiten bey andern Orden ſo boden - ſchlimm in der Kirche, wie ſonſt, alſo auch puncto ſexti geſtanden ſeye, und zwar aus einem unverdächtigen Auguſtiner, der im 15. Seculo geſchrieben, und die Zeiten im 13ten, 14ten ꝛc. Seculo gemeynet hat. Nemlich in dem Chronico der Archi Comit. Oldenburg. welches Joh. Schiphower ein Auguſtiner-Mönch hinterlaſſen, und bey Maibom. T. II. Rer. Germ. zu finden iſt, wird f. 171. von den Mönchen (der alten Zeiten) folgendes erzehlet, daß ſie ſelber auf den Canzeln dem Volck ſagten: quod pro libris liberos ſibi comparent, pro ſtudio concubinas ament. Es wären ſolche Pfaffen, die kaum leſen, und das Requiem ſingen könten; an ſtatt daß ſie die heilige Schrifft durchblättern ſolten, leerten ſie die Bächer aus, und ſöffen ſich alle Tag voll. Prieſter wären ſie mit Nahmen, aber Eſel und Böcke in der That. Schiphower berufft ſich hievon auf den Bernhardum, und den Petrum Blæſenſem, und allegiret recht ſchröckliche Exempel, wie man nemlich auf den Synodis vor die Sünde des Ehbruchs Geld genommen, und darauf ein gantzes Jahr ſolche Sünde vor Geld treiben laſſen. Die Archi-Diaconi hätten einem um ein Maaß Wein Hurerey zu treiben vergön-

gönnet. Und wer ſich einmal angegeben, und ins Regiſter ſchreiben laſſen, der hätte immer wegzahlen müſſen, ob er gleich dieſes Handwerck nicht mehr getrieben ꝛc. Damals hätte alſo das Verſehen unſerer Saltzburger ſie nicht wol eine Maaß Wein gekoſtet. Allein die Herrn Jeſuiten nehmen freylich heut zu Tag die Sache genauer, wie wir gehöret haben ꝛc.

§. 48.

Endlich wie man dem Blut-Zeugen JEſu Chriſti, Johann Huſſen zu Coſtnitz, als er zum Feur hingeführet wurde, auf ſeine zum Spott aufgeſetzte papierne Crone drey Teufel mahlte, anzuzeigen, daß er vom Teufel hergekommen, mit dem Teufel bißher zu thun gehabt, und nun zum Teufel hin fahren werde: alſo hat man auch auf die zwar ſcheußliche, aber doch nur papierne nichts-gültige bißherige Verläumdungen der Waldenſer zuletzt **lauter Teufeleyen geſchmieret**, und **alles** das ihrige dem **Teufel zugeſchrieben.** Zugeſchrieben hat man dem Teufel erſtlich **ihren Urſprung.** Ich erſchrecke, wenn ich dieſes nur wiederholen ſoll; und erſchrecke noch mehr, wenn ich den Zeugen deſſen anführen ſolle. Es iſt ſolches der mehr angezogene Bernhardus, der wider gewiſſe Ketzer ſeiner Zeit vielfältig eifert, welcher Beſchreibung ſich auf niemand beſſer ſchicket, als auf die Leute, welche ſieben bis zehen Jahr

nach ſeinem Tod Waldenſer ſind genennet worden, wie fürnehme Papiſtiſche Scribenten, Parſon, Bellarminus &c. ſelbs eingeſtehen. Von dieſen unſern Leuten ſagt er nun: Alle übrige Ketzeriſche Peſten haben ihren eigenen Meiſter und Urheber gehabt, von welchem ſie ihren Nahmen bekommen. Aber mit welchem Nahmen oder Titul wilt du dieſe benennen? Mit keinem. Denn dieſer ihre Ketzerey iſt von keinem und durch keinen Menſchen entſprungen (unterdeſſen, ſagt er, ſeye es ferne von mir, daß ich ſagen ſolte, ſie ſeye durch die Offenbarung JEſu Chriſti entſtanden) ſondern eher, und ohne allen Zweifel (wie der heilige Geiſt zuvor geſagt hat) durch Eingebung und Betrug der Teufeln, die in Heucheley Lügen-Redner ſind, Serm. 65. in Cant. Wie leyd iſt es mir, noch einmal, für dieſen Mann, der ſich ſelbs in Unwiſſenheit verſündiget, und mit dieſem ſeinem Zeugniß und Anſehen damals und unterdeſſen beſtändig einen ſolchen Stein des Anſtoſſens geleget hat. Ein groſſer Mann kan keinen kleinen Fehler begehen. Dis aber wäre ein groſſer Fehler, wenn ihn auch ein geringer Menſch begangen hätte. Wie muß doch dieſes zu allen Zeiten der guten Sache der Waldenſer ſo einen gewaltigen Stoß gegeben haben, daß ein ſo gelehrter Mann, ſo ein groſſer Prälat, ein Stiffter vieler Clöſter, ein geglaubter Prophet, Wunder-Thäter und Heiliger, die-

ſe

ſe arme Leute ſo gar nicht erkant und angenommen, ſondern ſchrifftlich auf die Nachwelt hinterlaſſen hat, ſie ſeyen nicht von JEſu Chriſto; der Teufel ſeye ihr Vater und unmittelbarer Urheber, darinnen ſeyen ſie ärger, als andere Ketzer, der heilige Geiſt habe in der Schrifft zum voraus vor ihnen gewarnet ꝛc. Es wäre ja kein Wunder geweſen, wenn auf den bloſſen Credit Bernhardi (zu geſchweigen, daß er nicht wenig Lermen wider ſie weiter geblaſen hat) die Eiferer vor die Päpſtliche Kirche unſere Waldenſer mit den Zähnen zerriſſen hätten, wie einige Alten ſagten, Chriſtus habe ſeinen Verräther über dem letzen Abend-Eſſen darum nicht mit Nahmen genennet, weilen ſonſten der feurige Petrus über der Mahlzeit den Judam würde angepacket, und in Stücken zerriſſen haben.

Vors andere hat man dem Teufel zugeſchrieben **ihre Fromkeit**, wie noch Boſſuet thut, und ſchreibet: Was können wir aber zu ihrem Leben ſagen, welches in der Hiſtorie ſo ſehr gelobet wird? Antw. der Teufel hatte ſein Werck in ihnen; der gab ihnen die Vermeſſenheit ein, mit ihren Tugenden ſich gegen uns alſo zu brüſten ꝛc. T. 2. Livr. XI. p. m. 205. und bald darauf p. 208. Man muß ſich über die anſcheinende Regularität und ſchöne Ordnung ihrer Sitten (es iſt uns nur lieb, daß wir dieſe Bekantniß von dem ſchlaueſten Verdreher der beſten Dinge heraus haben) nicht verwundern.

Denn das iſt mit ein Stück der Verführung, wider welche wir zuvor durch ſo viele Warnungen des Evangelii ſind verwahret worden. Und p. 242. ſqq. will er eine weitläufftige application auf die Waldenſer machen aus I. Tim. IV. 1. 2. Der Geiſt aber ſaget deutlich, daß in den letzten Zeiten werden etliche von dem Glauben abtretten, und anhangen den verführiſchen Geiſtern und Lehren der Teufeln, durch die, ſo in Gleißnerey Lügen-Redner ſind, und Brandmahl in ihrem Gewiſſen haben, und verbieten ehlich zu werden, und zu meiden die Speiſe, die GOtt geſchaffen hat, ꝛc. Ich darfs aber auf die Probe ankommen laſſen, daß einem Leſer dieſer Stelle zehenmahl eher die Mönchs-Orden im Papſtum, als die von Boſſuet mit força zu Manichæer gemachte Waldenſer einfallen werden.

Daß es ihnen mit ihrem tugendhafften Leben ein Ernſt müſſe geweſen ſeyn, ſolte man ſchlieſſen, weil ſie darüber ſo viel Ungemach, Verfolgung, Marter und Tod ſo lange Zeit außgeſtanden haben. Aber auch dieſe **Beſtändigkeit** wurde dem Teufel zugeſchrieben. Die betrübte Stelle Bernhardi mag ich aus dem V. Stück p. 343. hie nimmer wiederholen, über welche doch Boſſuet ſo eine groſſe Freude bezeuget hat. Es iſt aber nicht nur ein zimlicher Mißgrif in der Philoſophie, wenn man ſo liberal iſt, alles gleich den Teufel zu zeihen, deſſen

man gar leicht noch andere Urſachen finden könte: ſondern es iſt auch ein Exempel von gefährlicher Folge, ſo viel tauſend ſtandhaffte Bekenner zu allerley Zeiten, an allerley Orten, von allerley Zuſtand, über einerley Lehre, des Teufels Wirckung heimzuweiſen.

Zuletzt hätte auch als ein Character und Strahl ihrer Wahrheit unter Augen leuchten können, daß ſie ſo einen groſſen **Seegen** gehabt, und ſich in unzehliche Menge in allen Ländern **außgebreitet haben.** Denn was hat doch die Leute bewegen können, von der Römiſchen Kirche zu den Waldenſern ſich zu begeben? war denn nur ein Schatte leiblicher und zeitlicher Abſichten für das Fleiſch dabey? muſte man nicht vielmehr zur Arbeit, Niedrigkeit, Verachtung, Verſpottung, Armuth, Verjagung Verfolgung, Noth nnd Tod ſich gefaßt machen? Dieſe Betrachtung hätte freylich noch mehrere Leute denen Waldenſern günſtig machen können. Aber da muſte man abermal den Riegel der Verleumdung fürſchieben, und ſolche **Vermehrung** ebenfalls **dem Teufel** zuſchreiben. So machts der aus ſeinem Schmähen uns wol bekante Pylichdorff, der einen langen Diſcurs alſo beſchließt: Alſo ſteckten denn die Waldenſer alles an. (wie der Saurteig den gantzen Teig, als es der Liebe Heyland gern ſiehet, Matth. XIII.) Denn auf der einen Seiten waren in der Welt eine Menge deren zu ſehen, die in offen-

ſenbahren Sünden und Aergerniſſen hingeriſſen wurden. Auf der andern Seiten **nahm der Teufel** die gute und einfältige auf eine andere Art gefangen, und wendete ſie durch eine falſche Abſcheu an den laſterhafften von der Kirche ab, ſo, daß man die Zahl der Waldenſer täglich zunehmen ſahe, adv. Wald. c. 10. p. 283. Aber iſts auch glaublich, iſts nur möglich, iſts wol begreiflich, daß der Teufel zu ſeinen Favoriten ſolte Leute erwehlet haben, die ihre ärgſte Feinde ſelber von dem Hauſen der böſen diſtinguiren? die nach dem bißherigen Zeugniß ihrer Verfolger die Schrifft ſo außwendig wiſſen, die ſo groſſe Vertheidiger des Apoſtoliſchen erſten Lebens, ſo nüchtern, ſo keuſch, ſo fromm, ſo demüthig, ſo liebreich, ſo gedultig, ſo mildthätig, ſo friedfertig ſeynd? die ſich von der Römiſchen Kirche, darinnen ſie Ruhe, Frieden, Nahrung, Ehre ꝛc. haben könten, nur darum ſondern, weil es (nach dem außtrücklichen Geſtändniß ihrer Feinde) nicht frömmer darinnen zugehe? Hat denn der Teufel gerad die nöthig gehabt zur Gründung ſeines Reichs, welche unwiderſprechlich dem Teufel und ſeinem Pomp und Pracht, der Welt und ihrer Eitelkeit abgeſagt haben, und nach dem Gelübd ihrer heiligen Tauffe als Engel auf Erden leben, und als Martyrer JEſu Chriſti ſterben? welche **leyden**, nur in der Intention, das Reich Chriſti zu befördern; und **leyden**, was kein Menſch faſt nur be-

begreiſen kan; und leydent alle Arten der Leyden, und leyden zu allen Zeiten; und leydent mit unüberwindlicher Beſtändigkeit, und leyden, daß ſie ſich freuen und triumphieren, und wie die Apoſtel GOtt dancken, daß ſie würdig geachtet würden, ihr Blut für die Ehre ſeines Nahmens zu vergieſſen? Wenn dis alles noch keine gute præſumtion für eine Gemeinde machet: was wollen wir zuletzt einem Unglaubigen für die Apoſtel und erſte Chriſten antworten? Und welch eine fürchterliche Verſchuldung kan dieſes abgeben, alle ſolche Bezeugungen dem Teufel zuzuſchreiben. Ich bin ein Menſch, und weil ich ein Menſch bin, kan ich irren; ich kan nicht genugſame Einſicht haben, ich kan in Vorurtheilen ſtecken, die mir die Geſtalt der Dinge anders fürſtellen; ich kan alſo leicht dieſen Leuten (die doch einmal viel bedenckliches an ſich haben) Unrecht thun. Und wenn ich ihnen unrecht thue, wie vergreiſe ich mich ſo hart an denen Freunden GOttes, an ſo treuen Jüngern JEſu Chriſti. Ich ſolte ihre Wunden küſſen, und ihnen ihre Striemen abwiſchen: und ſchlage ſie hingegen und ihren Nahmen durch mein böſes Zeugniß noch immer mehr wund, und verführe auch andere dazu!

§. 49.

Dis iſt die **erſte Art der Leyden** geweſen, die über unſere Waldenſer ergangen ſind. Man

hat ſie nemlich zum algemeinen Ziel aller Wurf-Spieſſen und Pfeilen gemacht. In ihrer Lehr und Leben war nicht das geringſte, das von ihren Feinden nicht in lauter calumnien wäre verwandelt worden. Kein Irrthum und Greul, keine Sünd und Schand, ja keine Gottsläſterung iſt ſo ſcheußlich, die man nicht dieſen Leuten angedichtet hat. Wie weh thut aber dieſes im Hertzen, und wie ſticht das in den Nieren, wenn man an ſeinem Nahmen und Leymund nicht nur gekräncket, ſondern auch gar um alle Ehre und Achtung gebracht wird! Sonderlich da die Gelehrten, die Angeſehene, die Collegia, die Heuchler, die fromm geachtete, ja wol gar einige Frommen ſelbs, ſolche Dinge mit ſolcherley Schein und angemaßtem Eifer für die Kirche, für den Nahmen GOttes, für die reine Lehre, für die Bewahrung der Seelen, fürbringen, daß nicht nur die damalige Leute ſich haben einnehmen laſſen: ſondern daß man auch heute noch betrogen werden könte, wo einer nicht von den klaren Gegen-Berichten, aus obigen Stücken eines andern überzeuget wäre. Dis iſt zu jederzeit für ein groſſes Leyden gehalten worden, wenn die Leute einen ſo ſchmähen, und reden allerley Ubels von einem, und verwerffen unſern Nahmen, als einen boßhafftigen. Und dennoch iſt dieſes nur ein Vorſpiel der nachfolgenden Tragœdie, und eine kleine Zubereitung zu gröſern Verfolgungen geweſen. Denn dahin wars angeſehen,

dieſe Leute damit äuſſerſt verächtlich und verhaßt der gantzen Welt darzuſtellen, und ſie dem Bann der Kirchen, der Strafe der Weltlichen Obrigkeit, der Rache der Zeloten, der Wuth des Pöbels, und dem Muthwillen aller Spötter und böſen Buben preiß zu geben. Denn wie kan man doch diejenige Leute genug verabſcheuen, äuſſern und wegſchaffen, die ſo verkehrte Lehre führen, die Gemeinſchafft mit allen Ertz-Ketzern haben; die die gantze Chriſtliche Religion untergraben, die ſo thumm ſind, als die Thiere; die erſt geſtern als Pfifferling aus der Erden gewachſen ſind, und heute doch den Statthalter Chriſti auf Erden, ſo viel Gelehrte, ſo viel fromme Männer, in unerträglichem Hochmuth und Eigenſinn meiſtern, Kirchen, Schulen, Geſetze, Ordnungen, Geiſtliche und Weltliche Perſonen reformiren wollen; die GOtt und ſein Wort, Chriſtum und ſeine Sacramenten alſo ſchänden; ſich nicht ſcheuen, die Majeſtäten zu läſtern, und groſſen Herren an ihre Cronen zu greifen; die an aller Zerrüttung, Unruhe, Factionen, Kriegen, leiblich- und geiſtlichem Verderben, Urſache ſind; die unter verſtelter Demuth und Heucheley die gröſte Bübereyen, Unzucht und Blut-Schande treiben, und die, kurtz, mit Haut und Haar des Teufels Gemächte ſind? Solche Leute ſolte man, will nicht ſagen, in der wahren Kirche GOttes, ſondern nur in einem Staat dulten können? wie könte man dieſ

Nachläßigkeit vor GOttes Richter-Stuhl verantworten? Nein, wer dieſe Leute tödtet, thut GOtt einen groſſen Dienſt daran. So trafs auch in der That bey den Waldenſern ein. Denn dieſe wurden durch die bißher beſagte Weiſe alſo ſchwartz gemacht, daß ihr bloſſer Nahm, ohne weitere Unterſuchung, ein Capital-Verbrechen war. Schon im XI. Seculo, wie wir aus ihrer noblen Leçon ſonſt angezogen haben, war ein Sprüchwort: **Er iſt ein Waldenſer, ſchlaget ihn zu todt.** Eben wie bey den erſten Chriſten, ob man gleich keine Ubelthat auf ſie bringen konte, dennoch dieſes das gröſte Verbrechen war, daß ſie Chriſten hieſſen, darüber ſich Juſtinus Martyr, Athenagoras, Sozemenus, Clem. Alexandrinus, Tertullianus und andere ſo ſehr beklagen. Denn nur dieſes bloſſe Geſchrey des Pöbels: **Er iſt ein Chriſt;** (wie jetzt im Papſtum: er iſt ein Ketzer, obſchon der tauſendſte nicht weißt, was ein Ketzer iſt) hat ſo viel Chriſten aufgerieben, daß Serenus Granius, des Keyſers Hadriani Legat, eine Vorſtellung deßwegen an den Kayſer thun muſte, darunter er unter andern ſagt: iniquum eſt, Clamoribus vulgi innocentium hominum ſanguinem concedi, & ſine ullo crimine, nominis tantum & Sectæ reos fieri, es ſeye unrecht, daß ſo vieler unſchuldiger Menſchen Blut ſolle vergoſſen werden, **blos weil der Pöbel ſchreye, ſie**

ſeyen

ſchen Chriſten, alſo ohne andere Verſchuldung, nur ums Nahmens und der Secte willen. Darauf der Keyſer beſchloſſen, keinen mehr um des bloſſen Nahmens willen hinrichten zu laſſen, v. Hieron. in Chron. Euſeb. ad ann. X. Adriani. Dis erkanten zwey Heyden. Aber ſo gut wurde es unſern Waldenſern nicht, wie wir jetzt nacheinander hören werden.

§. 50.

B. Von dem, was beſonders die Päpſte durch vielerley Synodos, Concilia, Bullen und ſonſten zum Untergang der Waldenſer vorgenommen haben.

Nach dem Satan, dem Mörder von Anfang, haben unſere Waldenſer keinen gifftigern Feind jemals gehabt, als den Anti-Chriſt, ſchreibet unſer ſeel. D. Spener in Diſp. de Eccl. Wald. S. II. Art. I. § 4. Den Papſt aber auf dem Halß haben, wiſſen wir wol, was es iſt. Das waren mächtige Feinde. Gregorius VII. hatte eben vor Petri Waldi Zeiten die Päpſtliche Allmacht auf den höchſten Gipfel getrieben gehabt. Alle Welt furchte ſich vor dieſem irrdiſchen oder ſichtbaren GOtt, wie er von den Seinen genennet wird. Auch die gröſte Herrn lieſſen ſich von ihm nicht nur auf die Füſſe, ſondern von auf die Hälſe tretten. Es waren gefährliche Feinde, die

unter dem Nahmen JEſu Chriſti mit dem geiſtlichen Schwerd drein ſchlugen, und von jederman, auch denen geplagten groſſen Herren ſelber, dennoch für wahrhafftige Statthalter Chriſti angeſehen wurden. Daraus entſtunde, daß dieſe gute Herren weder ihre unſchuldige Unterthanen beſchützen, noch ihre eigene hohe Rechten mit gnugſamen Nachdruck und Beſtand vertheidigen konten. Sie ſahen wol freylich vieles an den Päpſten, ſo ihnen mißfiel: wehrten ſich auch manchmahlen wider derſelben unerträgliche Eingriffe. Aber das **übel unterrichtete Gewiſſen** machte ſie immer dabey verzagt. Sie ſorgten, indem ſie die **Laſter der Perſon** ſtraffen wolten, möchten ſie der **Ehre des Amts** zu nahe tretten, und durch den Statthalter ſich an Chriſto JEſu ſelber verſündigen. Nihil enim fallacius eſt, quam prava Religio. Ubi DEI numen prætenditur ſceleribus, ſubit animum timor, ne fraudibus humanis vindicandis divini juris aliquid immiſtum violemus, iſt gar ein geſcheudtes Wort bey T. Livio L. 39. c. 16. Darinnen ſteckt die eigentliche **Urſache**, warum man ſich auch **heut** zu Tag die Hände noch immer hie und da binden läßt; geſchweige in den damaligen alten unwiſſenden Zeiten. So denn waren die Päpſte auch **ergrimmte und unverſöhnliche** Feinde. Es gieng ihnen um eine dreyfache Cron und Scepter herum. Sie

pra-

prætendirten Chriſti Statthalter auf Erden zu ſeyn; und alle Welt glaubte es. Die Waldenſer aber glaubten es nicht, und gaben ſie noch dazu als den Anti-Chriſt an. Dieſe Miſſethat zu verſöhnen wäre noch viel zu wenig geweßt, wenn gleich alle Waldenſer nur **einen** Nacken gehabt hätten, der mit einem einigen Hieb ihnen hätte abgeſchlagen werden können. Deßwegen nicht nur einer oder der andere Papſt, etwa zu dieſer oder jener Zeit, ſie ſeinen Zorn hat fühlen laſſen: ſondern **ſo viel Päpſte, ſo viel Feinde.** Man kan von Petro Waldo an bis auf Lutherum gerad 50. Päpſte (die Gegen-Päpſte nicht mitgerechnet) zehlen. Unter allen dieſen iſt denen Waldenſern kein einiger gut geweſen; obſchon einer grauſamer verfuhr, als der andere. Kurtz, ſagt noch einmal unſer ſeel. D. Spener, wenn man das Regiſter der Päpſte lieſet, ſo lieſet man das Regiſter der Feinde der Waldenſiſchen Kirche. Unter denen aber, die es am ſchlimſten gemacht haben, ſeynd Honorius III. Gregorius IX. Innocentius IV. Alexander IV. Urbanus IV. Clemens IV. Martinus IV. (ſemper ſub Quartis perdita; &c.) Bonifacius VIII. Gregorius XI. Paulus III. Alexander VII. und andere mehr, die jetzt erſt mit ihren Vaticaniſchen Blitzen, und hernach mit ihren blutigen Verfolgungen kommen werden.

§. 51.

Die **Mittel**, deren die Päpſte ſich anfangs wider die Waldenſer bedienten, waren gar vielerley Synodi und Concilia, das iſt, groſſe geiſtliche Verſamlungen, da die fürnehmſte Ertz- und Biſchöffe von allen Orten, manchmalen bey 300. 400. 500. auch gegen tauſend, von dem Papſt nach der ihm befohlenen Hirten-Auffſicht über die Kirche mit ſcheinbaren Außſchreibungen zuſammenberuffen wurden, um über die entſtandene Strittigkeiten zu berathſchlagen, die offenbar gewordene Ketzer fürzufordern, ſie ihres Irrthums zu überzeugen, oder widrigenfalls mit dem Kirchen-Bann und andern geiſtlichen Strafen wider ſie zu verfahren, ꝛc. Denn das muſte man **zuvor** alſo ſpielen, wenn die ſchon gegoſſene Mord-Glocke einen rechten Klang in die Welt geben, und der nachgefolgte heilige Krieg einen rechten Nachdruck haben ſolte. Denn da die Waldenſer ſich hiedurch weder weiſen noch ſchrecken lieſſen: ſo kan ſich ein jeder Leſer fürſtellen, welch einen Haß und Abſcheu bey der gantzen Welt ſich dieſe Leute müſſen zugezogen haben. Des heiligen Vaters Sorgfalt und Unkoſten, die Mühe und Remonſtrationen ſo vieler hundert Gelehrten und frommen Geiſtlichen, womit ſie die verirrte Schaafe ſuchen wolten; an ſich vergeblich ſeyn laſſen, und allein auf ſeinem Eigenſinn beſtehen; ja noch dazu dieſe Kirche und ihre Vorſteher ſchmähen und injuriren: wie abſcheulich und unerträglich laßt

dieſes! Wunder, daß die Leute nur ſo lange haben warten können, bis der Papſt das Signal zu ihrem Todtſchlagen gegeben hat. Hoc enim odio theologico, ubi ſemel altiores radices egit, nihil ad perdendos adverſarios excogitari poteſt exitialius. Qui eo nituntur, pro Numine pugnantes, ſecumque id in prælium ducentes ſacroſancti evadunt, plebejosque animos horrore & metu exagitant. Tum vero ſuperſtitione veluti lymphatum vulgus non magis contraria ſentientes poteſt audire, quam ſi vero Numini ſe bellum inferre gloriarentur. Nulla jam conſilia admittit, niſi quæ ad tollendos profanos, ut loquitur, viam munire poſſe judicat. Qui paulo acutius vident, nec ita affectu præpediti ſunt, ſidere tamen quodammodo afflati non ſatis expediunt, quid ſibi ſit agendum. Ne errore labantur, non ſunt ſecuri – ſagt der kluge Clericus, de argum. ab invidia ducto §. 2. das iſt, kurtz, ſowol der Pöbel, als die etwas weiters ſehen, werden durch ſolche geiſtliche ſcheinbare Anſtalten frapirt, daß ſie die, welche ſich nicht bequemen wollen, für lauter verteuffelte Himmels-Stürmer anſehen, die mit GOtt ſelber Krieg führen wollen. Dahero ſchad wäre, wenn man ihnen anders, als mit dem Hencker begegnete.

§. 52.

Ehe noch Petri Waldi Nahme bekant wor-

den, hielte Papſt Calixtus II. ein Concilium zu Thouluſa A. 1119. in welchem die, welche damals einige Warheiten wider die Römiſche Kirche vertheidigten, verdammet, und dem weltlichen Arm ſamt denen, die ſich ihrer annehmen, übergeben wurden, durch Straffen ihnen Einhalt zu thun. Einige Jahr hernach wurde auf dem Synodo zu Rheims unter Papſt Eugenio III. A. 1148. im letzten Canone beſchloſſen: Wir befehlen, daß kein Menſch auf Erden, wer er ſeye, die Ertz-Ketzer und ihre Anhänger, welche, wie ſonſten, alſo abſonderlich in Gaſconien und der Provence ſich aufhalten, beſchützen, noch ihnen in ſeinem Land eine Zuflucht verſtatten ſolle. Widrigenfalls belegen Wir ihn mit dem Fluch, womit der erzürnte GOtt die Seelen ſchlägt, und verbieten, daß an ſolchem Ort ſo lang kein GOttes-Dienſt gehalten werden möge, bis man deßwegen gebührende Gnugthuung geleiſtet. Eilf Jahr darauf, nemlich A. 1159. graſſirte der Ertz-Feind der Waldenſer, Papſt Alexander III. der ſie eben auch in einem Lateranenſiſchen Concilio verdammet hat. Es waren darauf 300. Biſchöffe verſamlet, die ſich ſtellten, als wolten ſie der Geiſtlichen und der Layen böſes Leben reformiren, fielen aber hernach auf die Verketzerung und auf die Verdammung der Waldenſer. Das folgende Jahr darauf A. 1160. kamen die Biſchöffe in Engelland unter Henrico II. zuſammen, und verhörten

ten 30. Perſonen, die aus Deutſchland dahin kommen waren (und deren Lehren beſchrieben werden wie der Waldenſer, ſ. Cavei Hiſtor. Liter. T. 2. p. 242.) Nachdem ſie nun die ihnen zugeſchriebene Irrthümer nicht abſchwören wolten, ſo fällete man das Urtheil, daß ſie ſolten mit einem glüenden Eiſen an der Stirne gebrandmarcket, und aus dem Land vertrieben werden, ſo daß niemand ihnen ſolte ein Quartier, oder Speiſe zukommen laſſen, oder ſonſt im geringſten ſich ihrer annehmen. Dieſe grauſame Verhängniß iſt an ihnen allen mit der gröſten Schärffe volzogen worden, dahero ſie im harten Winter damals theils durch Hunger, theils durch Kälte ſamtlich umgekommen ſind. Doch lieſſen ſie nicht mit einem einigen Wörtlein den geringſten Unwillen vermercken, ſondern ſegneten ihre Verfolger, und wünſcheten ihnen alles gute an, Larrey Hiſt. d' Angleterre P. I p. 377. Drey Jahr darauf, nemlich A. 1163. reyßte Papſt Alexander III. nach Franckreich, und hielte dorten das verſchreyte Concilium Turonenſe, darinnen dieſer fürchterliche Schluß gemachet worden: Um Thoulouſa herum hat ſich vorlängſten eine verdamliche Ketzerey herfür gethan, welche wie ein Krebs ſich algemach auch durch Gaſconien und andere Länder ſchleichende viele Völcker angeſtecket hat; und indem ſie ſich in ihre Schlangen-Krümminen verbirget, den Weinberg des Herrn bey den Einfältigen

gen ſo viel mehr verwüſtet, als heimlich er ſie ſchleichet. Deßwegen gebieten wir allen Biſchöffen und Prieſtern des Herrn, daß ſie fleißig wachen, und unter Strafe des Banns verwehren ſollen, damit niemand ſolchen Ketzern Unterſchlauf zu geben, Hülffe zu leiſten, zu kauffen und zu verkauffen, oder ſonſt einige Gemeinſchafft zu pflegen, ſich gelüſten laſſen ſolle, damit, wenn ſie allen menſchlichen Troſt verlohren haben, ſie zur Erkäntniß ihres Irrthums genöthiget werden: Wer aber hiewider handlen würde, der ſolle, als wie dieſer Ketzeriſchen Boßheit ſchuldig mit dem Bann-Strahl geſtrafet werden. Wofern man auch ſolcher Ketzer habhafft werden kan, ſollen ſie von denen weltlichen Herren eingeſetzet, und aller ihrer Güter beraubet werden. Und weilen ſie von unterſchiedlichen Orten her in einem gewiſſen Hauß zuſammen kommen, wo ſie doch nichts zu thun haben, als daß ſie ſich in ihrem Irrthum mit einander ſtärcken: ſo ſollen auch andere ſolche Verſamlungen aufgeſucht, und ernſtlich verbotten werden (ſo hat der Anti-Chriſt das Kind ſamt dem Bad außgeſchüttet!) ex Neubrigenſi ref. Boxhorn. Hiſt. Univ. p. 731. Eben dieſes Inhalts iſt auch das nachmalige Concilium Lateranenſe A. 1173. mit dieſer geſchärfften Clauſul, daß wer ſich in Favor der Waldenſer betretten laſſe, den ſollen alle andere ſonſt erhaltene Päpſtliche Privilegien nichts helffen, er ſolle unter Chriſten

nicht

nicht begraben werden, man ſolle auch keine Seel-Meſſen für ihn verrichten, l. c. p. 739. Hieher gehört auch das Concilium Lumbarienſe A. 1176. mit welchem unſer Boſſuet ſo groß thut, und meynt, die Waldenſer wären darinnen in optima forma zu Manichæern gemacht worden. Das war noch nicht verſaußt, ſo wurden ſie ſchon wieder A. 1179. in Concilio Lateranenſi XI. excommunicirt, die verdächtige Prieſter degradirt, die Güter confiſcirt, die Perſonen der Leibeigenſchafft adjudicirt, und denen Weltlichen Herrn injungirt, mit Feur und Schwerd wider ſolche Leute zu verfahren, und ihnen keine Dultung in den Häuſern, Landen, kauffen oder verkauffen zu verſtatten. Uber das wurde verordnet, daß man **alle Sonn- und Feyr-Täge** die Waldenſer von der Cantzel herab als Ketzer erklären, und ſamt ihren Anhängern in den Bann thun ſolte, (da hingegen uns Proteſtanten dieſe Ehre nur **einmal** des Jahrs am Grünen Donnerſtag wiederfährt.) Hingegen wird denen Feinden der Waldenſer Nachlaß von denen aufgelegten Buſſen auf drey Jahr verſprochen, und eben die Belohnung in der Ewigkeit zugeſagt, welche die zu gewarten haben, die nach dem heiligen Grab ins gelobte Land wallfahrten. (Wer wolte dieſe Reyſe zu erſparen, und doch eben ſo wol die Crone dafür im Himmel zu erlangen, nicht lieber einen Waldenſer vor ſeiner Thüre

ver-

verrathen, verklagen, plagen, und todt ſchlagen?) (*) Gleich zwey Jahr darauf, A. 1181. hat der Nachfolger Lucius III. eben dieſe löbliche Verordnung in einem General-Synodo wiederhohlet, und Innocentius III. (quo, excepto Hildebrando, nullum malitiæ diabolicæ inſtrumentum Eccleſia Dei experta eſt nocentius, ſagt Jac. Uſſer. de Succ. & St. c. 9. § 4.) hats A. 1198. zu **guter letzte** bekräfftiget.

§. 53.

Ich ſage aber zu **guter letzte** nicht überhaupt, ſondern nur von dem XII. Seculo, darinnen Waldus bekant worden. In dieſem einigen Jahrhundert ſeynd dieſe erzehlte **zehen** Concilia wider dieſes arme Häuflein gehalten worden. Ein **einiges** hätte ihnen ſollen den Garaus machen: geſchweige, daß alle zehen Jahr (in einander gerechnet) Papſt und ſeine vereinigte Cleriſey ihre Pfeile, Strahlen, Blitzen, Keule, Flüche, Banne, ꝛc. auf ſie loßgedrucket haben. Wie werden die Waldenſer auf der **einen Seiten** ſo gering, ſo armſeelig, ſo verächtlich, ſo thumm beſchrieben: wir Proteſtanten aber wiſſen nicht, was wir dazu dencken ſollen, wenn wir auf der **andern Seiten** ſehen, wie wachtſam der Papſt auf ſie geweſen, wie viel Mühe er ſich gegeben, und wie er wider dieſe Leute ſeinen gantzen geiſtlichen

(*) Baron. ad A. 1179. n. 3.

lichen Köcher außgeleeret hat. Es muß doch etwas mehrers hinter dieſen Leuten geſtecket ſeyn. Man ſehe hieraus den unverdroſſenen Fleiß der Päpſte wider alles, was ihrem Anſehen und Monarchie nachtheilig ſeyn konte, ſolte es auch nur von einem onſt verachteten Bettel-Haufen herkommen! Ich habe einige Tage her das magnifique Werck in Folio, die Opera Papſts Clementis XI. der vor zwölf Jahren geſtorben iſt, durchblättert. Erſtaunen muß ein Proteſtant, wenn er nur den fürgeſetzten doppelten Indicem lieſet, über die Künſte, über die Bemühungen, über den Eifer, welchen dieſen Papſt bewieſen hat, die Römiſche Kirche zu erhöhen und auszubreiten. Jetzt nehmts einen nimmer Wunder, daß einer ſich vernehmen ließ, er wolle es noch erleben, daß man keinen Lutheraner mehr auf keinem Storcken-Neſt finden ſolle. O hielte bey unſerm ſchläfrigen und faulen Weſen der Ertz-Hirte JEſus Chriſtus ſeine Augen nicht über uns offen, ich meynte, ein ſolch einiger Papſt, der ein-und zwantzig Jahr regieret hat, müſte uns verſchlungen haben! Herr dir gebühret Ehre und Ruhm: uns aber Hohn und Spott. Doch wir ſind in unſerer Hiſtorie noch lang nicht in denen neuen Zeiten: ſondern müſſen umkehren in die alten, aber doch auch merckliche Geſchichten der Waldenſer. Seynd im XII. Seculo zehen Concilia wider ſie gehalten worden: ſo treffen wir im folgenden XIII. Seculo

der-

derſelben ſechſe an, die in zerſchiedenen Orten fürgingen, als in Franckreich das Montilienſe A. 1208. das Vaurenſe 1213. das Montispeſſulanum 1214. das Bituricenſe 1216. das Biterrenſe 1246. v. Labb. Coll. Conc. T. XI. das Lateranenſe A. 1215. und dergleichen. Der wider ſie ſonſt heraus gekommenen Bullen A. 1232. 1234. 1254. 1257. 1260. 1262. und ſ. f. deren Bzovius in dieſen Jahrgängen gedencket, zu geſchweigen. Noch andere Bullen vom Papſt Johanne XXII. A. 1332. vom Papſt Clemente VII. A 1380. vom Papſt Innocentio VIII. A. 1487. wider die Waldenſer, kan man bey Legero leſen, Hiſt. P. II. f. 8. ſqq. f. 20. 21. Dieſe Schlüſſe der Concilien, und dieſe Decreta der Päpſte haben die Biſchöffe nicht nur meiſtens fleißig exequirt: ſondern auch à part in ihren Kirch-Spielen noch weitere Dinge wider dieſe Leute fürgenommen; dabey wir uns aber nicht aufhalten. Und ſo hat der Papſt ſeiner Hände voll zu thun gehabt in dem XII. und XIII. Seculo mit den Waldenſern. In den folgenden Seculis aber ſeynd ſie unter dem Nahmen der Wiclefiten, der Huſſiten, der Böhmiſchen Brüder, der Proteſtanten bis auf den heutigen Tag groſſen Theils mitgenommen worden.

§. 54.

§. 55.

C. Die mancherley andere zum Untergang der Waldenſer ergriffene Mittel, und zwar 1. Geiſtliche.

Unter dieſen ſtehen vornen an die zwey aufgerichtete berühmte und noch jetzt blühende **Bettel-Mönchs-Orden** der Dominicaner u. der Franciſcaner. Weñ mein Leſer dieſes recht einſehen ſoll, muß er ſich die Geſtalt ſelbiger Zeiten vor Augen ſtellen. Die Waldenſer breiteten ſich, ungeachtet aller vorgekehrten bißherigen Mitteln, immer weiter aus. Was unter dem Volck noch ein wenig ehrlich geſinnt war, that die Augen bey ihnen auf. Inſonderheit bewieſen ſie ſich zur Uberzeugung an die Gewiſſen der Menſchen auf zweyerley Weiſe. Erſtlich mit ihrem predigen; Zweytens mit ihrem unſträflichen Leben. **Mit ihrem predigen.** Denn da waren ſie der Schrifft mächtig, hatten den rechten Außleger derſelben, den heiligen Geiſt im Hertzen, lebten unter dem Truck, und ſchmäckten das gütige Wort GOttes. O da wars denn Krafft und Leben, wenn ſie dem armen unwiſſenden und außgehungerten Haufen, mit einem ſo ſafftigen Spruch nach ihrer Erfahrung, in aller Einfalt und ungekünſtelter Lauterkeit, ans Hertz kamen, und es anzündeten. Die Römiſche Prieſter waren Schachmatt, wußten weder die Schrifft,

noch die Krafft GOttes; hingen am Papſt, und wenn es treflich wol geriethe, am geradbrechten Ariſtotele, und konten alſo nicht wiederſtehen dem Geiſt, der in denen Waldenſern redete, wie wir oben ihre eigene Klagen vernommen haben. Dieſen unſchätzbaren Vorzug ſecundirten die Waldenſer mit ihrem frommen und unſchuldigen Leben, ſonderlich mit der dabey heraus leuchtenden Einfalt, Armuth und Vergnüglichkeit. Das muſte ihnen theils viel Anhänger, theils wenigſt viel wol-affectionirte Freunde machen. Wie ſtunds hingegen auf der andern Seiten mit der Sache des Papſtes? Sehr ſchlecht bey aller ſeiner anmaſſenden Gewalthätigkeit. Die Waldenſer deckten mit groſſer Aufrichtigkeit und Freymüthigkeit ſeine Schande auf, und ſtelleten die Hure in ihrer Blöſſe vielen tauſend Seelen zur Verabſcheuung dar. Der Papſt ſelber hatte ſich durch ſeine wüſte Händel und unbillige Proceduren wider die groſſe Herrn aufs ſchlüpfrige geſetzet. Auf die Biſchöffe konte er keine Schlöſſer Bauen. Denn einige murrten ſelber über ſeinen ohngemeſſenen hauteur, Geitz, und andere Laſter, und trugen das aufgelegte Joch mit Unwillen: einige aber und die meiſten waren ſelber um ihres tyranniſchen und aſotiſchen Lebens willen bey dem Volck äuſſerſt verhaßt. Und mit der gemeinen unwiſſenden und ärgerlichen Cleriſey war ihm nicht viel geholffen. Da hat-

te

te nun der Papſt Leute von zweyerley Qualitäten von nöthen. Erſtlich die ihm hold und treu waren, mit ihme hegten und legten, ſeinen Schaden abwendeten, und ſeinen Nutzen förderten, wie ſonſt groſſe Herrn ihre Bedienten auf dieſe Weiſe in Pflicht und Eyd nehmen: hernach zweytens, Leute, welche etwas mehr verſtünden, als zu taufen in nomine Patrua, Filia & Spiritua Sancta, (*) die ſich nun auch in der Schrifft umſähen, die Gabe zu predigen excolirten, der Keuſchheit, Mäßigkeit, und überhaupt eines guten Wandels ſich beflieſſen, die mit ſolchem ihrem Anſehen und Credit den gemeinen Haufen geſchweigeten, ihne bey dem Gehorſam der Kirche behielten, denen Waldenſern mit gleichen Waffen begegneten, und ihrem ſtarcken Wachsthum damit einen Stillſtand machten. Keine beſſere Stütze für ſeinen Wurm-ſtichigen Stuhl hätte der Papſt nicht erſinnen können. Ich will dieſes mit einem ſehr mercklichen ältern Exempel erläutern. Es iſt bekant, daß Keyſer Julianus vom Chriſtlichen Glauben wider zum Heydenthum abgeſprungen ſeye, und mit vielen neuen Künſten der Chriſtlichen Religion ungemeinen Schaden gethan habe. Darunter ſolte

(*) Denn ſolche Ignoranten hatte man damals zu Prieſtern, die man aber dazu noch entſchuldigen und ſagen durffte: Verba cœleſtis oraculi ſubeſſe non debent regulis Donati, dicente Gregorio bey Steph. in Apol. pro Herod. p. 337.

te auch dieſes mit ſeyn. Es ſahe der kluge Keyſer (ich darf ihn mit allem Recht, wie den ungerechten Haußhalter, alſo nennen) daß die Chriſtliche Religion ſich recommendierte fürnehmlich durch das gute Leben ihrer Bekenner, durch die ſchöne Ordnung des GOttes-Dienſtes, durch den Unterricht in Schulen und Clöſtern, durch die ſcharffe Zucht und Poenitenz derer, die geſündiget, durch die Liebes-Handreichungen und Mildthätigkeit gegen Arme, durch die Gaſt-freye Häuſer vor die Fremdlinge, durch die Recommendations-Briefe der Reyſenden von einem Volck zum andern durch die gantze Welt: Darum nahm er ſich vor, alle dieſe gute und den Leuten ſo wolgefällige Dinge auch unter ſeinen Heyden einzuführen, und damit zu machen, daß niemand mehr Urſache hätte, um ſolcher Sachen willen, zur Chriſtlichen Religion ſich zu begeben. Und wenn ihn GOtt nicht ſo zeitlich abgefordert hätte, würde er dem fallenden Heydenthum damit keine geringe Stütze untergeſetzet haben, wie Nazianzen. Orat. II. in Iulian. p. 101. ſqq. und Sozomen. L. V. c. 16. dieſes alles gar umſtändlich beſchreiben.

§. 56.

Nun ein ſolches Mittel bedorffte auch zur groſſen Noth der Papſt; und ein ſolches fand er auch viel glücklicher, als Julianus, an Dominico und Franciſco, deren jeder einen beſondern

dern Orden aufgerichtet hat. Sie ſeynd beede faſt zu gleicher Zeit gebohren worden, etwa 30. bis 40. Jahr nach unſerm Petro Waldo. Dominicus von Guzmann, von Adel. Geſchlecht aus Spanien, iſt gebohren A. 1170. Wurde Canonicus Regularis, und in ſeiner Jugend ſchon von dem Biſchoff zu Oſma mit nach Rom genommen, und dem Papſt Innocentio III. præſentirt als ein Menſch, der ihm wider die Albigenſer gute Dienſte thun könte. Denn ob er gleich in der Theologie kein groſſer Meiſter geweſen: ſo war er doch von einem Melancholiſchen, saur-oder andächtig-ſehenden, aberglaubiſchen, hartnäckigten, und dabey kühnen und grauſamen Temperament. Er gieng deßwegen dem Papſt mit ſeinem Eifer ſehr an die Hand, ſuchte die Ketzer allenthalben auf, übergab ſie der Obrigkeit zur Strafe, munterte die Geiſtliche und Weltliche Herrn wider ſie auf, und ſetzte ſich damit in ein ſolch Anſehen, daß er dadurch Gelegenheit bekam, einen beſondern Orden zu ſtifften, welchen entweder Papſt Innocentius III. A. 1205. oder 1215. oder doch gewis Honorius III. A. 1223. beſtätiget hat. Der **andere**, welcher zu Hülffe kam, war Franciſcus von Aſſiſi in dem Kirchen-Staat gebürtig. In ſeiner Jugend trieb er die Handlung, und war allen Wollüſten dieſer Welt ergeben; er ſolle ſich aber bekehrt, und ſein Leben dem Dienſt GOttes gewiedmet haben. Und

auch dieſer hat einen beſondern Orden errichtet, der nach etlichen A. 1206. nach etlichen A. 1215. oder 1223. confirmirt worden iſt. Mit ſeiner fernern Lebens-Beſchreibung will mich nicht aufhalten. Die Proteſtanten ſagen ihm groſſen Theils nicht viel guts nach. Man darf endlich nur das Regiſter der Unſch. Nachr. Decennii II. nachſchlagen, ſo wird man abſcheuliche Dinge auf einmal bey einander finden. Die Papiſten aber erheben ihn nicht nur bis gen Himmel, ſondern auch gar an JEſum Chriſt ſelbſten hin. Man wolte ja gern Proteſtantiſcher Seits die alten exceſſus algemach vergeſſen: wenn nur die Römiſche ſelbſten nicht immer wieder auf ein neues ſo unmäßig über die Schnur haueten, wie auf eine erſtaunliche Weiſe P. Franc. Joſephi, ein Dominicaner vor 15. Jahren zu Crems in Oeſterreich gethan hat in einer Lob-Rede, darinn S. Franciſcus als ein neuer Capuciner-JEſus, und anderer Welt-Erlöſer vorgeſtellet, und geſaget wird: Es hat der allgütige GOtt uns einen neuen Welt-Erlöſer zugeſendet, den heiligen Franciſcum, welcher durch ſeine heilige Verdienſte das geſamte menſchliche Geſchlecht von hölliſchen Banden auflöſen, und unſere Seelen im eingelößten Gnaden-Stand erhalten ſolle. Franciſcus alſo ein neuer JEſus, eben ſo viel, als ein anderer Welt-Erlöſer, weil zwiſchen ihnen kein anderer Unterſcheid iſt, als die Würde des erſten. Betrachtet

Fran-

Franciſcum, ob denn auch ein Unterſcheid zwiſchen ihm und JEſu zu finden. Er vertritt die Stelle des Welt-Heylands als ſein Vicarius, und leitet die mit ſeinem heiligſten Blut um ſo hohen Preiß erkauffte Seelen dem hölliſchen Widerſacher ab. So eilet denn, fromme Seelen, zu dieſer Urquell der Erhaltung des Lebens! Eilet, eilet zu dieſem wahren Capuciner-JEſu! und dergleichen noch viel mehr. Man ſehe, was aus lauter, auch neuen, papiſtiſchen Scribenten hievon der wol beleſene Herr J. W. Montgallus in ſeiner Theol. Correſpond. 2. Th. Zeh. Sendſchr. zuſammen getragen hat. Im übrigen habe ich den moderaten und Chriſtlichen Außſchlag unſers Hochw. Herrn D. Weißmans hierüber mit Beyſtimmung meines Gewiſſens geleſen in Introd T. I. p. 927. Und diß ſeynd die **Stiffter** des Ordens. Laßt uns nun ein wenig etwas von beeden **Orden** an ſich ſelbs vernehmen.

§. 57.

Sie ſeynd zwar an ſich unterſchieden: doch kommen ihre Ordens-Reglen in vielen Stücken mit einander überein. Die Dominicaner ſollen ihr Lebtag kein Fleiſch eſſen, arm bleiben, zu gewiſſer Zeit ſtillſchweigen, faſten, ſich abſonderlich aber aufs predigen und unterſuchen der Ketzer legen. Die Franciſcaner oder Barfüſſer hatten über das allen Mönchen gemeine Gelübd

der Armuth noch dieſes beſonders, daß ſie die Armuth im höchſten Grad gelobeten, alſo, daß nicht nur keiner insbeſondere, ſondern auch nicht einmal der gantze Orden, etwas eigenes haben ſolte, kein eigen Cloſter, keinen eigenen Garten, nicht einmal ein eigenes Gewand, ſondern nur den Nutzen und Gebrauch, das Eigenthums-Recht aber dieſer Sachen ſolte denen zukommen, welche es ihnen zum Nutzen und Gebrauch überlaſſen: wo aber dieſe ſterben, ſolle das Recht dem Röm. Papſt heimfallen, welcher Herr iſt über alle zeitliche Güter dieſes Ordens. Wie bald aber die Brüder von der Strenge dieſer Reglen abgewichen, und von den nachfolgenden Päpſten zimliche Milderungen erhalten, ja wie ſie überhaupt verfallen ſeyen, und von Matthæo a Baſſio reformirt worden, und was jetzt vor ein Unterſcheid ſeye zwiſchen den Franciſcanern und Capucinern, das hat der Herr Auctor des Evangel. Κατ' Ανθρωπον allhie vor 5. Jahren deutlich außgeführet. Zu unſerm Vorhaben dienet nur anzumercken, wie dieſe Anſtalten der Sache des Papſts ſo gute Dienſte gethan haben wider die Waldenſer. Denn damit bekam der Papſt, was ihm bißher gefehlet, und die Waldenſer allein gehabt hatten, gute Prediger, heilige Armen. Damit ſetzte man Predigten Predigten, Armuth Armuth entgegen. Und es iſt nicht genug zu ſagen, was dieſes bey der Welt für eine gewünſchte Wirckung gethan hat. Die

gebeſſerte Sitten, die ſtrenge Lebens-Art, die freywillige Armuth dieſer Ordens-Leute bezauberten faſt alle Menſchen. Es war dieſes etwas gar neues damals. Die Leute hatten bißher an denen Geiſtlichen, und denen vorigen Ordens-Brüdern, nichts geſehen und gewohnet, als zuſammenſcharren der weltlichen Güter zur Bereicherung ihrer Clöſter. Nun wars wie ein Wunder-Werck, einen Mönchen ſehen, und ihn arm, und in der Armuth vergnügt, und kein Geld begehren ſehen. Dadurch geſchahe, daß dieſe zwey Orden in ſchnellen und groſſen Aufnahm kamen, das Anſehen des Römiſchen Stuhls wieder herſtelleten, der Päpſtlichen Auctorität als Wälle und Mauren dieneten, und für die Waldenſer, als erklärte Ketzer, die gefährlichſte und ſchädlichſte Feinde abgaben. Denn nachdem die Welt ſich einmal in ihre Heiligkeit vergafft hatte: ſo machten ſie mit dem nun eingenommenen gemeinen Volck, was ſie wolten. Wie ſie nach der Hand hauſeten, was für grauſame und unmenſchliche Händel ſie ſonderlich gegen die prætendirte Ketzer fürnahmen: das alles war nicht nur recht und unſchuldig, ſondern auch gantz heilig und Göttlich, weil es die Dominicaner ſagten und thaten. Dann den (Päpſtiſchen) Heiligen ſind alle Sachen erlaubt, ſie mögen ſtehlen, ſchänden oder morden, weil man in dem Wahn ſtehet, daß ihr Thun und Laſſen von einem Göttlichen Antrieb herrühre,

ſtehet in Stuarts Reiſe nach Marocco, p. 31. und zugleich ein ſaubers Exempel darbey. So hat ſich das Blätlein herumgewendet! Aus ſolcher androhenden Gefahr iſt der Päpſtliche Stuhl errettet, und in eine ſolche mißliche Situation ſind die Waldenſer geſetzet worden, daß ich zweifſle, ob die Waldenſiſche Kirche jemals in ſo groſſer Gefahr geſchwebet habe, als damals.

§. 58.

Denn es iſt unaußſprechlich, wie ſich dieſe Orden, ſonderlich die Dominicaner, von da an biß auf den heutigen Tag haben angelegen ſeyn laſſen, groſſe Herrn und gemeines Volck in der Achtung und Devotion gegen die Römiſche Kirche zu erhalten, die Waldenſer in allen Winckeln aufzuſuchen, ſie und alle andere Ketzer zu verfolgen, und dabey zu Hülffe zu nehmen, was helffen kan.(*) Man ſchreibet Dominico nach, er habe die Gegenden um Thoulouſe, deßgleichen Longobardien, u. ſ. f. voll von Ketzern angetroffen, aber durch ſein unermüdetes predigen das Land faſt gar davon geſäubert, und bey hundert tauſend Waldenſer bekehret. Doch verrathet ſich der Scribent ſelbſt dabey, indem er hinzuſetzet: Er hat

(*) Von dieſen alten und neuen Dominicanern, ihrer Erhebung des Papſts, Vergötterung Aquinatis, Ketzermacherey, Grauſamkeit, und andern böſen Tücken, ſolle ein jeder, der ein bißgen Lateiniſch verſteht, die unvergleichliche Epiſtel des aufrichtigen Catholiquen Eraſmi leſen, welche in L. 12. Epp. die zehende iſt.

hat zu Hülffe genommen gewiſſe Eiferer (devotas animas) welche mit dem **leiblichen Schwerdt** die Ketzer zu recht brächten, die er mit dem **geiſtlichen** Schwerdt des Worts nicht habe abhauen können, (ja dis iſt die Bekehrungs-Art immer geweſen: laß dich von dem oder dem Mönchen weiſen; wo nicht, ſo ſtehet der Hencker mit dem Schwerdt hinter dir!) Antonin. Chron. P. III. Tit. 23. c. 14. §. 2. Denn daß des Dominici Bekehrung mit der Schrifft nicht ſo tauſend-weiſe müſſe hergegangen ſeyn, ſiehet man daraus, daß er neben ſeinen Predigern einen beſondern **Ritter-Orden** eingeſetzet, darein ſich diejenige begaben, die mit gewapneter Hand die Albigenſer und andere Ketzer angriffen, und zum Gehorſam der Kirchen zwingen wolten, welcher Ordo ſacræ militiæ genennet wurde. Und darüber bezeugen nun die Papiſtiſche Scribenten groſſe Freude und Frolocken. Zutheuerſt die neu aufgekommene Jeſuiten (zwiſchen welchen doch und den Dominicanern eine beſtändige Jalouſie herrſchet) pralen damit, wenn es wider die gemeine Ketzer gehet, und ſagen: Auſſer Zweiffel ſeynd dieſe 2. berühmte Orden aus gantz **ſonderbarer Vorſehung GOttes**, wie andern Ketzern, alſo fürnehmlich den Waldenſern, entgegen geſetzet worden: welche auch zu widerlegen, zu beſtreiten und außzurotten dieſe 2. groſſe Kirchen-Lichter ſo wol für

ſich

ſich ſelbs, als durch ihre Nachfolger, rühmlichen Fleiß angewendet haben, (*) Jac. Gretſ. in Proleg. ad Script. ed. c. Wald. c. 5. Dem Papſt haben ſie ſo wol zugeſchlagen, daß er ſie nicht nur mit immer neuen Privilegien verſehen, ſie zu den wichtigſten Aemtern, Verſchickungen, Beicht-Väter-Stellen gezogen, gegen die Eiferſüchtige Biſchöffe und andere Ordens-Leute maintenirt: ſondern auch noch unterſchiedliche andere Orden confirmirt, und ſeine geiſtliche Guarde damit alſo vermehret hat, daß man ihm jetzt nimmer ſo leichtlich auf den Leib kommen kan. Wer Gelegenheit hat, ſehe den trefflichen Tractat des ſeel. D. Hildebrands, de Religioſis, eorumque variis Ordinibus, Helmſt. 1701. mit den Supplementis der Unſch. Nachr. A. 1702. p. 308. da er ſehen wird, was der Papſt vor eine unzehliche ihm verpflichtete Armée (**) von lauter Heiligen

(*) Dargegen ſiehe das Urtheil Flacii im II. St. p. 123.

(**) Es ſeynd in der einigen Stadt Neapolis 24. Dominicaner- und 22. Franciſcaner-Clöſter, die andere Orden ungerechnet. Unſer berühmte Th. Lanſius zu Tübingen hat zu ſeiner Zeit hundert und vier und vierzig tauſend Clöſter gerechnet, und beſchließt zuletzt von den Mönchen darinnen: qui omnes Pontifici non aliter, quam ipſi DEO, religioſo obedientiæ Sacramento auctorati ſunt, ut pro ipſius auctoritate uri, vinciri, ferrum jugulo excipere, non modo non recuſent, ſed vel in maximæ felicitatis loco numerent, in Conſult. pro Ital. p. m. 776.

gen auf Speſen groſſer Herrn auf den Beinen hat.

§. 59.

Ich will bißherigen Vortrag nur mit zwey anderwärtig hergenommenen Zeugniſſen wol einſehender Männer beſtätigen. Das erſte will ich entlehnen aus Herrn Dr. Ernſt Sal. Cypriani überzeugender Belehrung vom Urſprung und Wachsthum des Papſtthums, 1721. da er im Cap. XIX. von denen mancherley Kunſtgriffen des Papſtthums handelt, und unter denſelben §. X. p. 535. ſeqq. auch die aufgebrachte Mönchs-Orden beybringet, und davon alſo ſchreibet: Die Mönchs-Orden, bevorab die **Bettler**, haben gleicher geſtalt das Papſthum mit **predigen** und ſchreiben nach Möglichkeit vergröſſert, alle zu deſſen Behuff erſonnene Lehr-Sätz dem Volck fleißig eingepräget, auch den Aberglauben, ohne welchen kein Menſch in ſeinem Hertzen ein Papiſt ſeyn kan, durch vorgegebene Wunder-Wercke und unzehliche Fabeln kräfftig unterſtützet ---. Es rühret aber die Vielheit ſolcher Gedichte fürnehmlich daher, daß ein jeder Mönchs-Orden, zu ſeinem Aufnehmen, viele Heiligen haben wollen, auch dieſelbe berühmt und vor andern kentlich zu machen, ihnen mancherley Wunder-Wercke zugeſchrieben. Wie denn nur allein die Benedictiner ſchon zun Zeiten Trithemii fünfzehen tauſend, fünfhundert und neun und fünfzig canonizirter Heiligen gezehlet, bey Miræo in

Ori-

Origin. Bened. C. I. p. 3. Doch waren dieſe, und einige andere Orden mehr, nicht mehr ſufficient, die Lücken zu verzäunen. Deßwegen ſchaffte ſich der Papſt eine neue Armée auf die Beine, die er bey dem Volck in die gantze Welt einquartirte. Das waren eben die gemeldte Bettel-Brüder, die ſich theils von Dominico, theils von Franciſco herſchrieben. Dominico ſolle vor andern ſo groſſe Krafft wider die Ketzer beygewohnet haben, daß der Spaniſche Minoriten-Mönch Alphonſus a Caſtro, bey GOtt betheuret, er habe am Feſt dieſes Heiligen einen Dominicaner predigen gehöret: Wer einmal den Habit des Dominicaner-Ordens angezogen, der könne niemals im Glauben irren, oder in eine Ketzerey verfallen, (*) L. I. c. IX. adv. Hæres. Ed. Antw. f. 23. ap. Cypr. l. c. p. 543. wo noch mehr dergleichen zu finden.

Das zweyte Zeugniß iſt aus der Schule C. Thomaſii, und gehet fürnehmlich auf die Franciſcaner. Franciſcus, lautet es, war ein Enthuſiaſt, welcherley Leuten doch das Papſtthum ſo von Hertzen feind und gram iſt. Es haben aber (ſchon unſere Libri Symbolici in acht genommen, daß das Papſtthum merus Enthuſiaſmus ſeye ; und) andere viele gezeiget, daß

(*) Der Jeſuit Raynaud. aber ſagt, daß dieſes eine unverſchämte Lüge ſeye, und beweiſets mit vielen Exempeln, T. 20. Opp. p. 269.

daß das Päpſtthum durch eine pur lautere Enthuſiaſterey ſeye empor gekommen. Denn wo hätte man ſonſt Wind dem armen Volck verkauffen können, wenn man nicht auf die Offenbahrungen, und auf den Fanaticiſmum gefallen wäre? Das hat Jurieu in ſeiner Apologie de la Reformation P. I. C. 1. & 6. wie auch ein gewiſſer Engelländer in einem Buch: Der Enthuſiaſmus der Römiſchen Kirche, durch einige Remarquen über das Leben Ignat. Lojolæ genant, Londen 1688. erwieſen, doch der Franciſcus mochte ſich ſtellen und geberden, wie er wolte: der Papſt ſahe, daß ihm der Mann gute Dienſte thäte, darum ehrte und liebte er ihn, und ſchrieb ihn gar in die Zahl der Götter auf. Eben als der Lojola, ob er gleich noch ſo viel Viſiones und Enthuſiaſtereyen vorgab, die der P. Bohours, Orlandinus, Ribadeneira, Maffeus, Buſſieres, Vitelleſchi, in dem Leben des Ignatii ſo ſorgfältig erzehlen, dennoch des Papſts beſter Sohn war, **weil er zu ſeiner** Monarchie **gantz neue und faſt unbewegliche Grund-Säulen legte.** --- Die Franciſcaner aber zertheilten ſich in die gantze Welt ---. Und durch dieſe Leute konte man den Papſt als eine rechte Ariſtoteliſche Seele anſehen. Er war totus in toto, und totus in qualibet parte totius. **Er war in Rom, und war doch zugleich in allen Winckeln der Welt.**

Welt. Er docirte durch ſie auf Univerſitäten, kame denen ordinirten und eingepfarrten Prieſtern ins Gehege, hielte Meſſe, predigte, reichte das Abendmahl, und ſcharrte das Geld fein zuſammen. Denn ſie ſtehen unmittelbar unter dem Papſt, und fragen nach keinem Biſchoff noch weltlicher Obrigkeit nichts, ꝛc.

§. 60.

Doch iſt dieſe doppelte geiſtliche Armée nicht im Stand geweſen, dem hernach aufgekommenen Ertz-Ketzer Luthero das Haupt zu bieten, oder den ſiegreichen Lauf ſeiner Conquetes zu hemmen. Die bißherige Orden hatten ihre Pfeile verſchoſſen, waren verlegene und von etlich hundert Jahren her außgeſchaffte Leute, und wußten nicht, wo ſie es mit dem muntern jungen Mann Luthero, und ſeiner neuen Kriegs-Manier aufnehmen ſolten. Schwiegen ſie, ſo behielte Lutherus recht. Redeten oder ſchrieben ſie, ſo verderbten ſie mehr, als ſie gut machten. Sie hebten ein pudeat nach dem andern auf. Eine ſolche Unbereitſchafft, Jammer und Noth erhobe ſich über dem Streit Lutheri in der Römiſchen Kirche, und der päpſtliche Stuhl wanckete nun weit gefährlicher, als nach den Zeiten Waldi, da der heilige Bruder Dominicus hin laufen, und ihne mit ſeinen Achſeln unterſtützen muſte, wie der Papſt ſelber dieſes in einem Geſicht geſehen hat, Bapt. Mant. Faſt. 1. 8. Wie nun damals ein außgehaußter Kauf-

mann

mann Franciſcus zu Hülffe kam: ſo kam diß⸗
mal wider Lutherum ein krumm geſchoſſener
Soldat Ignatius Lojola zu Hülff, ſtifftete ei⸗
nen neuen und friſchen Orden, welchen man
die Geſellſchafft Jeſu nennet, ungewis, ob
die Benennung mehr vön dem geſegneten Welt⸗
Heyland JEſu, oder von dem Bar-JEſu (denn
ſo ſoll es nach dem Griechiſchen heiſſen) deſſen
Act. XIII. 6. gedacht wird, herzuleiten ſeye.
(*) Was nun die Dominicaner waren wider
die Waldenſer: das werden die Jeſuiten ge⸗
achtet wider Lutherum. Denn der Jeſuiten
Geſellſchafft iſt zur **Beſchützung** und Auß⸗
breitung des Papiſtiſchen Glaubens fürnehmlich
angerichtet, lauten die eigene Worte des Papſts
bey dem Jeſuiten Ribadeneira, L. III. c. 22.
Ja dieſe ſinds, ſo aus Gottes ſonderbarer Für⸗
ſorge und Güte ihren Urſprung gewonnen zu
Lutheri Zeiten, damit **dieſer Teufel** jemand
haben möchte, mit dem er ſtritte, und von wel⸗
chem er überwunden würde, wie alſo Theodo-
rus Amydenius de Stilo Datariæ L. I. c. 15.
p. m. 104. und Cornel. a Lapide in ſeiner De-

(*) Damit kan man alles übrigen criticirens über die Her⸗
leitung dieſes Nahmens überhoben ſeyn, bey Hoſpi-
niano de Origine Jeſuitar. c. 2. Aufs wenigſte hat die
Pariſiſche Univerſität zwar dieſe neue Ordens Leute zu
admittiren verſprochen, aber unter der Bedingung, daß
ſie einen andern Nahmen annähmen, Thu. L. 37.
p. 692.

dication ſeiner allererſten Arbeit des Commentarii über Pauli Epiſteln an den Ertz-Biſchoff Math. Hovium ſchreibet. Und es iſt nicht zu leugnen; es hat zwiſchen dieſen friſchen (*) Jeſuitiſchen Recrouten, und unſern und den Reformirten Theologis manches tapfere Gefecht abgegeben, und die alten PP. Societatis Jeſu haben für den Päpſtlichen Stuhl nicht geringe Meriten gemacht. Aber das jetzige Geſchlecht laßt die Hände ſincken, was rechtſchaffene Gelehrſamkeit betrifft. Die loſe Künſten und böſe Streiche behält man immer noch. Aber wo iſt, wenigſtens in Deutſchland, ein einiger Jeſuit, der ein würdiger Nachfolger der Alten könte genennet werden, und der ſich in wahrer erudition diſtinguirte? Kluge Catholiquen haben dieſen Abnahm ſelber ſchon angemercket. Der unpartheyiſche Petrus Bælius (**) bezeugt, daß gewiſſe Franzöſiſche Herrn, die mit den Königlichen Bevollmächtigten nach Holland gekommen wären, mehr als einmal geſagt: que la ſocieté des Jeſuites n'a preſque plus aujourd' hui d' habiles gens. Les Bellarmins, les Sirmons, les Petaus, n' ont point laiſſé de Succeſſeurs. Leurs

(*) Denn dieſer Orden iſt beſtätiget worden den 1. Oct. 1540. vom Papſt Paulo III.

(**) Der weder einem Catholiquen zu leyd, noch einem Proteſtanten zu lieb, etwas geſchrieben, ſondern bekant hat, was er geglaubet, oder vielmehr, nicht geglaubet hat.

Leurs places, & celles de pluſieurs autres ſujets moins illuſtres, ſont encore vacantes, Dicti-on. Hiſtor. & Crit. T. I. ſub Phil. Alegambe not D. p. 155. Es will kein Glück noch Stern mehr bey den Jeſuitiſchen Schrifften ſeyn, hat ſchon A. 1653. unſer ſcharſſinnige Hilſemann unter Jocoſi Severi Medii Nahmen in einem Geſpräch zwiſchen Kedden und Valer. M. geſchrieben. Ich muß in dieſem Wercklein den Frantzöſiſchen Biſchoff Boſſuet ſo offt anziehen, der in ſeiner Jugend bey den Jeſuiten ſtudieret hat, und kan nicht umhin, eine kleine Begebenheit ſeinet wegen zu erzehlen. Es iſt mir ein ſicherer Paſſagier bekant, der ehdeſſen Religions-Scrupeln aus Boſſuets expoſitione fidei Catholicæ eingeſogen hatte. Da er nun vor einiger Zeit eine Catholiſche Univerſität paſſirte, wolte er doch auch mit den Patribus Soc. Jeſu hierüber conferiren, und berieffte ſich bey ſeinen Begriffen hauptſächlich auf dieſes Boſſuets expoſitionem fidei Catholicæ. Aber wie ſtutzte er, da er merckte, daß die Herren Patres nicht einmal wußten, daß ein ſolches Büchlein in der Welt wäre. Welche Unwiſſenheit kaum einem ihrer Novitiorum zu pardoniren iſt. (*)

 §. 61.

(*) Von dieſem Boſſuet, ſeinen Schrifften überhaupt, und ſonderlich dieſer Expoſitione F. C. gibt Excell. Dn. D. Daniel Maichel, h. t. Pro-Rector Magnif. Tub. in ſeinen Lucubrationibus Lambetanis Art. II. p. 34. -- 72. außerleſene Nachricht, die man ſonſt nicht alſo bey-

§. 61.

Der gerade Weg führte mich nun von dieſem erſten geiſtlichen Mittel, denen neu aufgerichteten Ordens-Leuten, zu ihrem Haupt-Geſchäfft, der fürchterlichen Inquiſition. Aber mich düncket, ich wolle doch ein paar andere Künſten, die noch vorher gegangen ſind, nicht gar dahinten laſſen. Es iſt ſchade, wenn von dieſen Brocken etwas umkäme. Nemlich man nahm bißweilen auch ſeine Zuflucht zu den piis fraudibus, zu allerhand gottſeeligen Betriegereyen, (*) wie man ſie im Papſtum nennet und rühmet. Ein einiges Exempel ſoll dißmal genug ſeyn. Henricus bahnete dem Waldo den Weg, und es iſt einer ein Ketzer wie der andere. Weil ſich nun dieſe Ketzerey in Gaſconien außbreitete: ſo erweck-

ſammen antrifft. Sonderlich hat er bey dem Herrn Ertz-Biſchoff zu Cantelberg in Engelland die allererſte Edition des Büchleins, davon nur wenige Exemplarien aufgelegt waren, und die auch gäntzlich unterdruckt worden, geſehen, und derſelben wichtigen Unterſcheid von denen nachfolgenden geänderten Editionen gewieſen p. 59. ſqq. So ſehr hat der Mann varirt mit ſeinem eigenen erſten Buch: und hernach doch den Proteſtanten Variationes ihrer Kirchen fürwerffen dörffe.

(*) Tria enim ſunt, quibus omnia ſubigit urbs Roma, vi, aſtu, & ſimulata pietate, ſprach nebſt vielen andern ſchönen Sachen der ehrliche Hutten, bey Burcardo in Vita Hutteni p. 15. welchen der beruffene Apoſtata, J. N. Weißlinger in ſeinem Hutteno de larvato, Augſp. 1730. vergeblich anzubellen ſich unterſtanden hat.

weckte GOtt den Geiſt eines jungen Mägdens zu derſelben Widerlegung. Denn dieſes gerieth alle Woche drey Tage lang in eine Entzückung, und lang ohne Stimme, Empfindung und Athem. Wenn es aber wieder zu ſich ſelber kam, ſo erzehlte es NB. wie die heilige Maria ſo ſehr vor die Chriſtenheit bitte; NB. wie der ſeeligſte Apoſtel Petrus ſie den rechten Glauben gelehret, und NB. wie die Ketzerey Henrici demſelben gantz entgegen ſeye. Hiedurch brachte ſie viele verführte wieder in den Schoß der heiligen Kirche; dis erzehlet Matth. Pariſiens. ad A. 1151. (*) Um dieſe Zeit lebte noch der heilige (**) Bernhardus, deſſen ſchon etliche mal in dieſer Hiſtorie habe gedencken müſſen. Nun mach-

(*) Wie man dergleichen mehrers practicirt, ſ. in J. W. Bajeri Diſſ. de Propagatione fidei per revelationes fictas a praxi Eccleſiæ aliena. Jen. 1686.

(**) Dieſen alten Titul ich ihm noch ſtehen laſſen. In der Thomaſ. Biblioth. XIII. St. p. 34. wird er genenet ein Ertz-Heuchler, ein Phanttaſt, ein unvernünfftiger und blinder Ketzermacher, ꝛc. deme Berengarius in der Apol. für Abelardum, die Larve abgezogen, ꝛc. Wenigſtens iſt dieſer Mann mit groſſer Diſcretion zu leſen; und ich zweiffle nicht, daß er biß jetzund auch den Proteſtanten vor dem Licht geſtanden, manches zu den Zeugen der Wahrheit gehöriges nicht recht einzuſehen. Bernhardi, quæ tantopere commendatur, probitati, multum fictitii, multum ſuperſtitioſi hæſiſſe, mihi perſuadeo, ſchreibt auch der ſeel. D. Buddeus in Diſſ. de Expedit. cruciat. §. 25.

machte es zwar dieſer Mann dem Papſt offt gar nicht recht um des cordaten Zeugniſſes willen, welches er wider den Verfall des Papſts, der Cleriſey und der gantzen Kirche ablegte. Dennoch muſte ihn der Papſt cajoliren, um ſich ſeiner Gelehrſamkeit und groſſen Anſehens, ſeiner Fromkeit, theils zu denen Creutz-Zügen ins gelobte Land, theils zur Untertrückung unſerer Ketzer nützlich bedienen zu können. Wie vexirte vor zwey hundert Jahren der gelehrte Catholique Eraſmus den Papſt und die Mönche, daß ſie einen noch jetzt jammern könten! Aber wie gab man ihm doch ſo gute Worte, und wie lockte man ihn mit verheiſſenen Biſtümern, wenn er wider den Luther ſchreiben würde, weil er damals für den capableſten Mann dazu in der gantzen Römiſchen Kirche gehalten wurde. Eraſmus aber war ein Fuchs, und wolte den Wolf nicht beiſſen. Wie es denn auch gar übel abgelaufen iſt, als er einen Zahn gegen Lutherum zu blöcken ſich endlich hat abnöthigen laſſen. Er hat ſeinen Schmertzen darüber nicht verborgen, doch auch, als ein kluger Mann, nicht allzu laut darüber geſchrien. Seine auch ſonſt ſehr bedenckliche Epiſtel davon habe in meinem Leben mehr als einmal zur Luſt geleſen in Epiſtolar. L. 18. f. 583. ſq. Hingegen aber ließ ſich Bernhardus das Reitzen des Papſtes, und ſeinen eigenen Eifer (wie viel gibts noch ſolcher gut meynender Seelen in dem Papſtum!) dahin bringen,

daß

daß er wider die vermeynte Ketzer ſich mehr Mühe gebe, als ſeiner anderwärtig von GOtt empfangenen Gnade wol angeſtanden iſt. Der heilige Mann emploirte wider unſere gute Leute alles, was er konte, Reyſen, Predigten, Wunder, und Gebett. Und hat doch mit allem wenig außgerichtet. Thoulouſe, Alby, Carcaſſon, Beziers, Agde, Caſtrez, Lavaur, und faſt alle Smädte und Dörffer in Languedoc, waren voll von dieſen Ketzern, aber die Predigten Bernhardi konten den Lauf dieſer Secte nicht aufhalten, ſchreibet ein auch den Papiſten ſelber nicht verdächtiger Hiſtoricus, Papy. Maſſ. Hiſt. Franc. L. 3. in Phil. Aug. Denn, daß ich die Sache von Anfang erzehle, Papſt Eugenius hatte wider gedachte Leute den Cardinal Albericum, Biſchoffen von Oſtie, in qualité ſeines Geſandtens, mit Gaufrid Biſchoffen von Chartres, und vielen andern mehr, zur Steurung und Dämpfung dieſes Ubels abgeſendet. Der heilige Abbt Bernhardus aber unterſtützte dieſe anſehnliche Miſſion mit ſeiner reſpectablen Gegenwart noch mehr. Er predigte denen Ketzern fleißig für nach der gantzen Krafft ſeiner angenehmen Beredſamkeit, die wie Milch und Honig noch jetzt in ſeinen Schrifften fließt. Ich weiß aber nicht, durch was für ein Unglück dieſe dermalige Zuhörer an denen Predigten dieſes fürnehmen und andächtigen Prælatens keinen Geſchmack funden, ſondern,

wenn es wahr iſt, dieſelbe verlachten. Sie lieſſen aus der Kirche, wo er predigte, zum Zeugniß ihrer Verachtung und Verabſcheuung, die ſie vor einer Lehre hätten, welche ſie in dem Wort GOttes nicht gegründet funden. Und da der eifrige Mann ihnen auf den Plätzen predigen wolte, retiriten ſie ſich in ihre Häuſer, und lieſſen ihn allein ſtehen ꝛc. Solcherley Begebenheiten mit Bernhardo ſeynd mir in der Waldenſiſchen Hiſtorie von beſonderm Ernſt und Nachdencken, wie es ein jeder nachſinnende Leſer mit mir erkennen wird.

§. 62.

Wir werden aber uns noch mehr verwundern, wenn wir zweytens vernehmen werden, daß auch die **Wunder** Bernhardi nichts verfangen haben ſollen. Ich muß hie blos auf den Credit der damaligen und anderwärtigen Papiſtiſchen Scribenten ſchreiben. Der Legendarius, welcher die Beſchreibung des Lebens Bernhardi uns hinterlaſſen, ſchwatzet in gewiſſer Abſicht von gröſern Wundern Bernhardi, als Chriſtus ſelber gethan hat. Von Chriſto ſteht hie und da, Er konte nicht viel Zeichen thun **um ihres Unglaubens** willen: aber Bernhardus hat keinen einigen Krancken in gantz Languedoc übrig gelaſſen, deme Er nicht die Geſundheit geſchencket hätte; die Krancken mögen **Glauben** gehabt haben, oder **keinen Glauben** gehabt haben,

ſo

ſo hat er doch ſie geheilt, und zwar in Abſicht auf die Ketzer. Und da einige dem heiligen Vater fürgeſtelt, er ſolte mit dieſer Wolthat geſparſamer umgehen, und ſie nur den **Glaubigen** wi-derfahren laſſen: ſo verwarf er hautement dieſe Errinnerung. Aber in dem er ſeine wunderbare Cur auch zutheurſt über die erſtreckte, welche ſich darüber moquirten, ſo heilete er zwar alle Welt, aber **bekehrte nicht eine einige Seele**! v. Gauf. in vit. Bernh. L. 3. c. 6. Laß mir das eine merckwürdige Beſchreibung ſeyn. Gegentheil wird ſagen: ja, da ſiehet man die harte Ketzers-Köpfe! Die Proteſtanten aber haben ihre eigene Gedancken hiebey, und ſagen unter anderm, die angegebene Ketzer ſeynd zwar auf allerley Weiſe verſucht worden: aber ſie müſſen auf einem feſten Grund geſtanden ſeyn, daß kein Schein und Anſehen ſie verblindet, oder irre gemachet hat! Nun haben wir im IV.ten Stück ſchon erzehlt, wie mißvergnügt Bernhardus über dieſen Unglauben der Ketzer geweſen: doch hat er durchaus mißrathen, **Gewalt** wider ſie zu gebrauchen, Serm. in Cant. 66. ſondern er ſchlug zu ihrer Gewinnung ein **anders Mittel** vor, nemlich (wo iſt hie mein lieber Bernhardus geblieben?) man ſolte ſie für **Heren-Meiſter** tractiren, und ſie die ſo genante **Waſſer-Probe** paſſiren laſſen. Dis beſtund darinnen. Es wurden gewiſſe Waſſer

bereitet, welche die Schuld oder Unſchuld eines angeklagten entdecken ſolten, wenn derſelbe darein geſencket wurde. Dieſes Waſſer weyhete man mit wunderbarlichen Ceremonien, und beſchwur es im Nahmen JEſu Chriſti, der über den Waſſern gewandelt wäre, bey dem heiligen Geiſt, der ſich herabgelaſſen hätte in den Fluß Jordan, durch die gantze heilige Dreyeinigkeit, welche Iſrael durchs rothe Meer begleitet habe. Hierauf ermahnte man den angebrachten Ketzer, er ſolte die Wahrheit ſagen, und beſchwur auch ihn bey dem Nahmen GOttes, bey den Engeln, bey allem himliſchem Heer, bey der Jungfrau Maria, bey der Zahl der hundert und vier und viertzig tauſend Martyrer. Hierauf bunde man ihm Hände und Füſſe, und senckte ihn in das alſo beſchworne Waſſer. War er unſchuldig: ſo ſanck er zu boden, denn der Teufel vermengete ſich nicht mit ihm. Blieb er aber oben, ſo ward er für einen Hexen-Meiſter erkläret. Denn der Teufel ſeye ſeiner Natur nach leichter, als das Waſſer, und indem er ſich zwiſchen das Waſſer und den Leib des Ketzers ſetze, ſo geſchehe, daß er dieſen an dem ſincken verhindere ꝛc. Nun dieſe Probe war endlich noch beſſer, als wenn man ſie umgekehrt hätte. Aber wie einfältig Zeug iſt doch dieſes? Wo iſt doch in der Schrifft oder erſten Chriſtenthum eine ſolche Spur, die Ketzer ſo außzufinden? wie ungewis iſt dieſe Probe! wie kan ſie ſo leicht gerad

um-

umgekehrt herauskommen ſeyn! Welch Aberglaube herrſchete doch damals unter dem Volck! Wie ſuchte man nicht den Pöbel zu præoccupiren und zu übertäuben! Und indem man die Hexen-Meiſter wolte entdecken, fiel man nicht ſelber in eine Art der Zauberey! Endlich legte ſich der andächtige Bernhardus aufs betten wider die hartnäckigte Ketzer, um, wie die Worte bey Flacio aus einer alten Schrifft lauten, die Pfeile der Ketzer zurück zu treiben, und die Wunden der Kirchen zu heilen. Welches er abſonderlich bey Viride folio oder Grünblatt verſuchte, an welchem Ort hundert Alt-Adeliche mit dieſer Peſt angeſteckte Häuſer waren. Indem er aber nicht erhöret wird, ſo wünſchet er dieſem Ort allen Fluch nnd Unſtern an. Und hierinnen ſagt man (fertur) habe GOtt endlich ſein Gebett erhöret. Denn von ſelbiger Zeit an hätten alle dieſe Adeliche Häuſer angefangen algemach einzufallen, und dem Volck wäre alles Unglück zugeſtoſſen, bis dieſelbe Revier von dem Grafen Montfort (einem der grauſamſten Verfolger, den die Waldenſer jemals gehabt) NB. dem Biſchoff von Thouloufe wäre geſchencket worden A. 1205. &c. Und dis iſt der nicht geringe Widerſtand, welchen der gute Bernhardus dieſen Leuten gemachet hat. Und wenn es unſere Leſer nachrechnen, ſo iſt faſt keine ſcheinbare Verſuchung, wider welche die Waldenſer nicht kämpfen muſten. Und die

mei-

meiſten und gröſten ſind von mir noch nicht einmal angefangen.

§. 63.

Nun aber führt mich die Ordnung auf ein horribles Mittel, vor deſſen bloſſen Nahmen einem ſchon beede Ohren gellen müſſen. Es iſt ſolches die in der gantzen Chriſtenheit, auch manchen Catholiſchen Ländern ſelbs, verſchreyte entſetzliche Inquiſition oder Auffſuchungs- und Blut-Gericht über die Ketzer. Der es zu erſt eingeführet hat, iſt Papſt Innocentius III. A. 1204. Die er zu erſt dazu gebraucht, war Reinerus, und Guido, deren Creditiv an die Biſchöffe mit ihren groſſen eloges ſtehet in Ep.Decr. l.¦1. p. 561. ſo wegen Enge des Raums weglaſſen muß. Darauf bekam dieſes Amt in mehrerer forma der oben beſchriebene Dominicus, welcher zehen gantzer Jahr mit Beſtreitung der Albigenſer gearbeitet hat, ſagt Vincentius in Spec. Hiſt. l. 29. c. 105. und Auctor des Abriß der Cath. Kirchen, p. 370. ſqq. Die Urſache dieſer angeſtelten Inquiſition war, weilen alle bißherige Mittel unzulänglich wider die Ketzer erfunden wurden; und weil die meiſten Biſchöffe in weltliche Händel geflochten, nicht allemal ſtreng genug auf die Ketzer vigilirten. Die Geſtalt des Gerichts ſelbs beſtehet in einer unumſchränckten Gewalt, welche denen Dominicanern, als ordentlich beſtelten Inquiſitoribus verliehen iſt, allenthalben die Ketzer aufzuſuchen,

die,

die, welche auf einige Weiſe ſich nur ein wenig verdächtig gegen die Römiſche Kirche machen, als Ketzer zu erklären, ſie ohne weitere raiſon oder Rechenſchafft einzuſetzen, zu martern, zu verbrennen ꝛc. Wer das Unglück hat, etwa nur mit einem Wörtlein, ſo ihm kan verdrehet werden, in dieſer Commiſſariorum Hände zu fallen, der wird ſogleich in ein grauſames Gefängniß gebracht, und offt Jahr und Tag da gelaſſen, ehe man ihm ſagt, warum? Verhört man ihn endlich, ſo ſoll er ſelber ſagen, warum er meyne, daß er hie liege? ſagt er etwas, welches halb-Ketzeriſch lautet, ſo wird ihm der Proceſſ als einem Ketzer gemachet. Beſinnet er ſich auf nichts, und will von ſeinen Richtern wiſſen, warum er ſo gefangen gehalten werde, ſo wird er wieder nach ſeinem Loch hingeführt, und über eine Zeitlang abermal ſo vernommen, und wieder eingeſetzt, da ihn offt ſein Lebtag keine Sonne mehr anſcheinet; oder verfähret man wider ihn mit martern, verbannen, verbrennen, auf die entſetzlichſte Art. Es iſt da keine Zeugen-Verhör, keine Entſchuldigung, keine Appellation: ſondern Kläger, Zeugen, Richter ſind eins. Was die Zeugen betrifft, müſſen ſie ſchwätzen, was man will, wenn ſie nicht ſelber ſich verdächtig machen, und der Inquiſition zufallen wollen. Denn der Inquiſitor kan die Zeugen torquiren, um hinter die Warheit zu kommen, ſagt Eymer. in Direct. Inquiſ. ed. a Pegna p. 622.

Dem

Dem weltlichen Richter aber iſt nichts übrig gelaſſen, als die Ehre, daß er das von der Geiſtlichen Inquiſition gefällte Urtheil vollſtrecken darf. Judex ſecularis merus executor eſt, ſagt der Biſchoff Jac. Simancas in Theor. & Prax. Hæret. Tit. 66. n. 3. und vorher n. 2. Sein Amt beſtehet nicht im Unterſuchen, ſondern im exequiren. Zum Exempel: Als Antonius de Brixia, ein ſolcher Inquiſitor und Ketzer-Meiſter allerley Ketzer der Obrigkeit zu Brixen überantwortete, ſolche abzuſtraffen; der Magiſtrat aber nicht zur Execution ſchreiten wolte, bis ihm vorher die Acten fürgelegt würden: ſo ſchrieb Papſt Sixtus IV. A. 1486. an beſagten Ketzer-Meiſter und den Biſchoffen zu Brixen: Weil das Laſter der Ketzerey blos vor die Kirche gehöret, ſo befehlen wir euch, daß ihr der weltlichen Obrigkeit zu Brixen, bey Straffe des Bannes, anbefehlet, binnen ſechs Tagen, ohne einige Inquiſition derer von euch verhandelten Proceſſen, die von euch geſprochene Urtheile, hurtig und ohne Appellation an denen Ketzern zu exequiren, in Eymer. Direct. Inquiſ. a Pegna ed. app. p. 84. Uber welcherley ungerechte Proceduren der gelehrte Papiſt Claud. Eſpencæus in Franckreich ſich ſelber ereifert, und unter andern vielen Klagen endlich beſchlieſſet: gerad, als wenn die Fürſten nur Diener wären von anderer Leute gemeiniglich unbeſcheidenem und unverſtändigem Eifer! Oder gerad, als wenn ſie Hencker wären einer

frem-

fremden Grauſamkeit! in Cap. III. ad Titum, operum A. 1619. ed. p. 575. Ja wol, mein guter Eſpencæ, wenn eure Fürſten nur noch in ſolchen Fällen von der Cleriſey als Nachrichter tractirt würden. Denn es kan nicht einmal ein Hencker einen Ubelthäter hinrichten, wenn er nicht zuvor entweder aus deſſen Bekäntniß, oder auf andere Weiſe von der Rechtmäßigkeit des Urtheils iſt informirt worden. Probabile enim eſt, etiam carnifici, qui damnatum occiſurus eſt, hactenus, aut quod quæſtioni & actis interfuerit, aut ex rei confeſſione, cognita eſſe debere cauſæ merita, ut ſatis ei conſtet, mortem ab eo commeritam, raiſonirt gründlich H. Grotius de J. B. & P. L. II. C. 26. §. 4. n. 9. Was den beklagten Ketzeriſchen Waldenſer aber betrifft, ſo hat man zwar wider ihn alle, auch ſonſt verwerfflichſte, Zeugen angenommen; ein Mörder, eine öffentliche Hure, ein anderer infamer Menſch konten übertüchtige Zeugen abgeben, einem armen Waldenſer Gut und Leben zu verderben: hingegen hat man auf der andern Seiten die geringſte Confrontation, noch andere Unterſuchung und Examen nicht fürgenommen; ja es war ſchon genug, wenn eine unbekante Perſon ein Billet, ohne Unterſchrifft ihres Nahmens, ſchickte, der und der ſeye ein Waldenſer. Und da man endlich dem gröbſten Miſſethäter noch einen Advocaten beſtellt oder erlaubt: ſo durffte

te ſich hingegen hie kein Advocat unterſtehen, der Waldenſer Sache zu vertheidigen, kein Notarius einige Acta zu ihrem Faveur anzunehmen, aus Furcht, bey der Inquiſition auch in den Verdacht dieſer Ketzerey zu fallen, Leg. Hiſt. gen. des Vaud. P. II. f. 5. Welche denn von der Inquiſition öffentlich hingerichtet wurden, denen legte man ein Gebiß und Schloß an den Mund, daß ſie nicht außſagen könten, wie man bey der Inquiſition mit den Leuthen umgehe, l. c. f. 71. Hiebey iſt noch überhaupt anzumercken, daß in dieſen Landen die Inquiſition nicht gehe über Türcken, Heyden, Juden, die Marquardus de Suſannis devotos & fideles Romanæ Eccleſiæ, d. i. liebe, andächtige und getreue der Römiſchen Kirche nennet; ſondern allein über die Ketzer, das iſt, die arme Proteſtanten. Und dieſes Gericht iſt wider die Ketzer ſo ſtreng und unerbittlich, daß die Italiäner ein Sprichwort haben: Wenn der höchſte Papſt Sixtus V. ſelber (der es ſehr mächtig gemacht hat) davor ſtünde, würde ihn doch Chriſtus nicht abſolviren! doch ich müſte das groſſe Werck in 4. Büchern Philippi a Limborch de Hiſtoria Inquiſ. außſchreiben, wenn ich alles erzehlen wolte. Add. Anonymus de Inquiſitionis Hiſpan. artibus aliquot detectis. Abſonderlich aber Hrn D. Fabric. de luce ſal. p. 599. ſqq. und was unten in der Abtheilung von der blutigen Verfolgung der Waldenſer vorkommen ſolle. Die eilff Articles, wor-

wormit ſie beſonders wider die Waldenſer ſeynd inſtruirt geweſen, ſeynd mit Grauen zu leſen bey Legero Hiſt. P. II. f. 5. 6. und die beſondere Exorbitantien eines der älteſten Inquiſitorum, Cunradi de Marpurg, bey D. D. Weiſmanno in Introd. T. I. p. 864. Daß aber die Inquiſition ein groſſes zu Erhaltung des Papſtthums beygetragen, bekennet Simancas in folgenden Worten: Die Erfahrung lehret, daß nichts ſo viel vermöge zur Außtilgung der Ketzereyen, als eben dieſe ſtrenge Beſtraffung der Ketzer, Tit. I. f. 4. Und Papſt Paulus IV. pflegete zu ſagen: Die Inquiſition ſey die beſte Spann-Ader, und das Geheimniß des Papſtthums, bey P. Sarpio in Hiſt. Conc. Tr. L. V. p. 328 vid. D. Cypriani in überz. Belehr. p. 558. Als aber Lutherus kam, und den Päpſtl. Stuhl gäntzlich erſchütterte, fande Papſt Paulus III. rathſam, eine beſondere Congregation wider die Ketzerey anzurichten, welche das Tribunal Inquiſitionis dirigiren, und mit deſſen Zuziehung dem vermeynten Unheil ſteuren ſolte, l. c. p. 544. aus Cardinals Lucæ Diſcurſu XIV. p. 49.

§. 64.

Gleich als wenn dieſer Ariel und unerſättlich Menſchen-freßiges Löwen-Tribunal nicht genug geweſen wäre, die wehrloſe Schäflein zu verſchlingen: ſo haben Pabſt Clemens VIII. und Paulus V. an ein anders gedacht, und Gregorius XV. hats endlich A. 1622. zu Stand gebracht,

nehmlich das fürnehme Collegium de propaganda fide, & extirpandis hæreticis: oder von Fortpflantzung des Glaubens, und Außrottung der Ketzer. (*) Dieſe Congregation war Anfangs allein zu Rom; hernach kam ſie in einem ſubalternen Collegio auch nach Franckreich, ſodenn abſonderlich nach Piemont. In ſolche Geſellſchafft werden nicht nur Männer gezogen: ſondern auch fürnehme Dames zu Beyſitzerinnen zugelaſſen. Solcher Frauen geben ſich nun immer viele an, weilen von dem Augenblick, da ſie Glieder dieſes Raths werden, ſie vollkommenen Ablaß aller ihrer vorigen Sünden erhalten. Dieſe Dames ſtechen nun auf einander, welche mehrere Ketzer herum bringen könne. Sie emploïren dazu alle ihrem Geſchlecht eigene Beredſamkeit und Geſchicklichkeit zur Außrottung der Waldenſer. Sie ziehen mit Verſprechungen allerhand Kinder, Töchtern, Mägde, an ſich. Durch dieſe ſpioniren ſie alles aus, was in derſelben Häuſern, ja im gantzen Ort paſſirt, wo eine uneinige Ehe iſt, wo man übel haußt, wo ein Kauffmann in Schulden ſteckt, wo ein Edelmann ſein Gut verſpielt, oder ſonſt verpraßt hat, ꝛc. dahin addreſſiren ſie ſich hernach, ſtehen dem unterdrückten Theil bey, bereden es zur Catholiſchen Religion, bieten Geld an, ꝛc. Ja ſie ſchleichen ſich auch in die Gefängniſſe ein, und kauffen auf Bedingung, die Ketzerey zu verlaſſen, die Gefangene loß. Und weil ſie

(*) vid. Auct. des Abriſſes der Cath. Kirche, p. 381. ſqq.

ſie zu dieſem allem viel Geld bedarffen, ſo theilen ſie, z. E. eine Stadt in gewiſſe Quartiere aus; jede Dame viſitirt ihr Viertel Stadt alle Wochen zweymal, beſehen alle gute Haußhaltungen, Läden, Officinen, ꝛc. und bitten ein Allmoſen, zur Aufnahm des Glaubens, und Außrottung der Ketzerey. Sie kommen die Woche zweymal zuſammen, und geben Rechenſchafft, was eine jede außgerichtet hab, und was ſie jetzt fürnehmen wolle. Bedörffen ſie um zu reuſſiren wider die Ketzer, hie und da des weltlichen Arms: ſo ſitzen ihre Männer entweder ſelbs in dieſem Collegio, oder ſolche eiferige Dames für die Catholiſche Kirche können beym Parlament, oder anderm Gericht, alles heraus bringen, was ſie vor Decreta und Verordnungen nur wünſchen. Wer erſtaunet nun nicht über die tauſenderley Nachſtellungen, die den Waldenſern und Ketzern geſchehen? Wer verwundert ſich nicht über den Eifer dieſer Dames? Wer betauret nicht, daß dieſer extraordinaire Eifer nicht auf ein edleres und würdigeres Object gerichtet, oder von einem erleuchteten Gewiſſen zum Heyl der Seelen geführet werde? Unſere Dames möchten hie eine edle Occupation und nützlichen Zeit-Vertreib auf eine tüchtigere Weiſe ablernen! Welche Nach-Eiferung zu erwecken ich ihnen noch dieſes Exempel erzehlen will. Unter gedachten Dames diſtinguirte ſich noch jetzt in denen neuern Zeiten die Præſidentin dieſer Frauen, Marquiſin

ſin von Pianeſſe, welche zugleich die fürnehmſte Dame am Hofe war. Dieſe ſchämete ſich nicht, die Woche etliche mahl ſo herum zu gehen in der Stadt, und einzuſamlen, womit man die Ketzer gewinnen könte. Ja ſie gieng in die Wirths-Häuſer um die Zeit, wenn die fremde Gäſte ſpeiſeten, Beyſteur zu colligiren, die man zur Außrottung der Ketzer bedürffe. Und niemand durffte einer ſo groſſen Dame etwas abſchlagen. Mit dieſem Geld hat ſie hernach groſſen Schaden gethan; aber auch ein klägliches Ende genommen, v. Leg. P. II. f. 74. Aber wie ſolte unſer Ende ſo rühmlich und ſeelig ſeyn, wenn wir unſern Adel, Stand, Amt, Beredſamkeit, Anmuth, Eſtim, Fleiß, Arbeit, Demut, Eifer, nicht zur Kränckung der armen Gewiſſen, nicht zur Peinigung der Menſchen: ſondern zur Liebe, zur Erleichterung der Armuth, zum Troſt im Creutz, zur Förderung der Erkäntniß Chriſti bey andern, u. ſ. f. anlegeten! Die Scribenten, die hievon geſchrieben, erzehlet außführlich Herr D. Alb. Fabric. in Luce Sal. p. 566. ſeqq.

§. 65.

Das thun die Frauen. Die Herrn aber tractiren hernach die wichtigere Anſchläge und fürzukehrende Anſtalten. Denn dieſes Collegium wird mit denen klügſten Männern beſetzet, hat ſeinen eigenen Pallaſt, darinnen nicht allein junge Leute, um ſie zur Miſſion in die vermeyntlich-Ketzeriſche Länder geſchickt zu machen, ſorg-

fältig

fältig unterwieſen, ſondern auch die nach Rom zurückkehrende und Relation erſtattende Miſſionarii unterhalten werden. Hie wird Tag und Nacht auf den Untergang der ſo genanten Ketzer gedichtet; hie faſſet man Rathſchläge wider ſie ab, und höret die Vorſchläge an, wie an dieſem oder jenem Evangeliſchen Hof möchte einzuniſteln ſeyn; hie machet man die Außtheilung der Miſſionarien in alle Länder, und wehlet überal ſolche, die der Leute und Oerter, wohin ſie mit guter inſtruction abgehen, kundig ſind; ja man ordnet wol, um in einem Land die Proteſtanten zu ruiniren, noch beſondere Congregationen an. Immaſſen denn der Cardinal Luca erzehlet, daß ehmals eine vor die Pfaltz angerichtet worden, welche Congregatio Palatinatus geheiſſen. Dieſes Collegium hat ſeine eigene Truckerey, und laßt in der Mutter-Sprach derjenigen Völcker, welche es Päpſtiſch zu machen ſuchet, die nöthige Bücher trucken; demnächſt gibts zulängliches Geld für die Miſſionarios, und laſſet ſie **in weltlichen Kleidern** alle conſiderable Höfe und Länder durchkriechen, v. Card. de Luca Diſcurs XXIII. Relat. Cur. Rom. For. p. 71. geſtalten bereits zu Joh. Georg II. Churfürſtens zu Sachſen Zeit die Jeſuiten zu Dreßden ihr Werck heimlich getrieben haben, wie Urb. Cerri ſolches an Papſt Innoc. XI. berichtet hat in præſenti Statu Eccl. Rom. p. 37. ſ. D. Cypriani überzeugende Beleh-

lehrung vom Papſtum p. 539. ſq. und eine viel neuere Probe in den oben angezogenen Operib. Clementis XI. davon mir nicht zu reden gebührt. Nur ſage ich noch einmal, es iſt groß Wunder, daß noch ein einiger Proteſtant übrig iſt. Solcherley Dinge ſollen billig alle Glieder der Evangeliſchen Kirchen wiſſen, damit wir GOttes Werck in Erhaltung ſeines Häufleins würdiglich preiſen, und die einige Waffen, die uns übrig ſind gegen ſo viele ſcharffe Schwerdter, ergreiffen, nemlich wachen und anhalten im Gebett. Endlich will ich dieſe gantze bißherige Materie von den aufgebrachten Mönchs-Orden, und der eingeführten Inquiſition, beſchlieſſen mit des ſchon mehr in Ehren geprieſenen Herrn Abbt Moſheims nervoſen Urtheil, der mit folgendem Nachtruck ſchreibet: „Auf dieſe Weiſe iſt zwar dem **Päpſtlichen Anſehen gerathen** worden: aber der heiligen oder göttlichen **Wahrheit iſt zugleich zu Grab geläutet** worden. Denn da die Leute ſahen, wie ſo viel tauſend ihren Halß dem Hencker darſtrecken müſten, nur darum, weil man ſagte, ſie hätten unrechte Begriffe von der Religion: ſo wolten ſie lieber gar nichts von Religions-Sachen verſtehen, als mit Gefahr Feur und Schwerds ſich einige Erkäntniß darinnen erlangen, vid. Fleury Hiſt. de l' Egliſe Tom. IX. Diſcurs prelim. §. 13. (*) Andere dachten, ſie wolten mit **verſteltem** Gehor-

(*) Und in ſ. die erſtaunl. Erzehlung Riveti hievon in T. III. Opp. p. 1103.

horſam die Blutgierige Hände der Inquiſitiorum entfliehen. Wenn demnach jemand **Unwiſſenheit, Grauſamkeit** und **heuchleriſche Verſtellung**, für ſchöne **Tugenden** hält: derſelbe hat freylich Gelegenheit, ſich von dieſem Gericht, und dem Papſt, deſſen Hoheit darauf beruhet, viel gute Einbildungen zu machen. Ein ſolcher, ſage ich, aber kein anderer, in Inſtit. Hiſt. Eccl. N. T. Sec. XIII. P. II. p. 637. So viele Seelen koſtets den HErrn JEſum, wenn ſein Statthalter zu Rom feſt ſitzen ſolle!

Auf Verlangen ſolget hie das im VI. Stück p. 497. angezogene Lied gantz.

Mel. **Was mein GOtt will/ das geſcheh** ꝛc.

DEr Glaube bricht durch Stahl und Stein, und faßt die Allmacht ſelber; der Glaube würcket mehr allein, als alle göld'ne Kälber. Wenn einer nichts, als glauben kan, ſo kan er alles machen: der Erden Kräfften ſieht er an, als gantz geringe Sachen.

2. Als JEſus noch nicht ausgelegt die Schätze ſeiner Höhen, noch eh man den, der alles trägt, auf Erden wandeln ſehen: da thaten, die auf ſeinen Tag ſich freuten, eitel Wunder. Was kan man, (wers begreiffen mag,) was ſoll man nicht jetzunder?

3. In Wahrheit, wenn das Chriſten-Volck nur wolte, was es könte, wenn ſich der Zeugen ſtoltze Wolck auf JEſus Winck zertrennte, ſie

ſtürtze.

ſtürtzete das gantze Heer der fremden Kinder nieder, und zöge ſich nur deſto mehr zu ihrer Sonne wieder.

4. Die Starcken um des Salomo, des Königs, Ehren-Bette, die weichen nicht, wie leicht es Stroh, ſie ſtehn, als eine Kette: ſie ſtehn, uñ ſchweiffen nirgends hin, was aber ſie befället, das wird vor ſeinen Frevel-Sinn im Zorn zurück geprellet.

5. Gelobet ſey die Tapfferkeit der Streiter unſers Fürſten, verlacht ſey die Verwegenheit, nach ihrem Blut zu dürſten: Wie gut und ſicher dient ſichs nicht dem ewigen Monarchen: im Feuer iſt er Zuverſicht, vors Waſſer baut er Archen!

6. Und wenn die treuen Zeugen ſehn, worauf ſies Leben wagen, ſo mögen ſie nicht widerſtehn, und laſſen ſich erſchlagen. Sie wollen der Erlöſung nicht, die ſie vorm Leiden birget: um jener Auferſtehung Licht iſt mancher gern erwürget.

7. Die Zeugen JEſu waren ja vor dem auch Glaubens-Helden, die man in Peltzen wandeln ſah, verfaulen in den Wälden. Und des die Welt nicht würdig war, der iſt im Elend gangen; den Fürſten über GOttes Schaar, den haben ſie gehangen.

8. Wir wollen unter GOttes Schutz den Satan zu vertreiben, und ſeinem Hohn-Geſchrey zu Trutz, mit unſern Vätern gläuben. Soll aber unſre Roſen-Art auch unter Dornen weiden, (ſo ward mit JEſu dort gebaart;) ſo wollen wir dann leiden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rieger, Georg Konrad

Der Saltz-Bund Gottes Mit der Evangelisch-Saltzburgischen Gemeinde oder auß führliche und erbauliche Erzehlung, von dem ersten Ursprung und wunderbarer Erhaltung ... derer von einem halben Jahr her aus dem Ertz-Bistum Saltzburg emigrirenden Evangelischen Christen ; Aus zuverläßigen Urkunden der alten Zeiten hergeführet, und biß auf diesen Tag fortgesetzet
Bd.: 7

[Stuttgart] 1733

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.eccl.559(1/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11092585-2
VD18 15554848-001